Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Siebzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 122. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Mittwoch, den 31. Oktober | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1917.

Die nächste Ausgabe der „Brockauer Zeitung" erscheint morgen mittag. Inserate für diese Nummer erbitten wir sofort. Die Expedition.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 31. Oktober 1917.

Das Jubiläum der Reformation

begeht heute die evangelische Christenheit. In Brockau und Nachbarorten wurden stimmungsvolle Schulfeiern veranstaltet. In der evangelischen Kirche „Zum hl. Geist" in Brockau fand heute Vormittag ein Festgottesdienst statt. Im Gotteshause stand dicht gedrängt eine andächtige Menge. Mittags um 12 Uhr blies auf dem Kirchturme der Posaunenchor einen Choral.

Sonderkurse für Schüler höherer Lehranstalten.

Das Kgl. Provinzial-Schulkollegium in Breslau beabsichtigt, demnächst wieder Sonderkurse für frühere Schüler, die an dem Kriege teilgenommen haben und sich auf die Kriegsreifeprüfung vorbereiten wollen, zu errichten. Die Kurse werden voraussichtlich im November cr. am Matthias-Gymnasium in Breslau eröffnet werden. Kriegsteilnehmer, die vor ihrem Eintritt in das Heer regelrecht nach der Unterprima eines Gymnasiums oder Realgymnasiums versetzt waren und an den Kursen teilnehmen wollen, haben sich umgehend unter Vorlage des Abgangszeugnisses und eines Ausweises über ihre militärischen Verhältnisse bei dem Provinzial-Schulkollegium zu melden. Die Dauer der Kurse ist auf ein halbes Jahr bemessen. Das Schulgeld wird nach dem Jahressatze von 150 Mark berechnet.

Regelung der Kleinhandelshöchstpreise für Fleisch, Wurstwaren und Wildbret.

Der Kgl. Landrat gibt folgende Kleinhandelshöchstpreise für Fleisch, Wurstwaren und Wildbret für den Landkreis Breslau bekannt:

Der Preis für 1 Pfund Schweinefleisch darf im Kleinhandel die nachfolgend genannten Beträge nicht übersteigen: für Kotelett, Karbonadenstück, frisch, gepökelt oder geräuchert 1,90 Mk., für Keule und Schubbraten 1,50 Mk., für Bauch 1,30 Mk., für Speck — frisch und gesalzen — und für Lungenfett 2,00 Mk., für Schinken, — roh und gekocht — im Ausschnitt 2,20 Mk. Die Abgabe von Hackfleisch ist verboten.

Der Preis für 1 Pfund Rindfleisch darf die nachfolgend genannten Beträge nicht übersteigen: für Fleisch ohne jeden Knochen 2,35 Mk., für Fleisch mit eingewachsenen Knochen 2,00 Mk., für Talg — nur ausgeschmolzen — 2,30 Mk., für Röhrenknochen 0,20 Mk.

Der Preis für 1 Pfund Kalbfleisch darf die nachfolgend angesetzten Beträge nicht überschreiten: für Keule, Rücken und Kotelett 1,75 Mk. und für alles übrige Fleisch 1,30 Mk.

Der Preis für 1 Pfund Hammelfleisch darf die nachstehend angeführten Beträge nicht übersteigen: für Keule und Rücken 2,60 Mk. und für alles übrige Fleisch 1,80 Mk.

Der Preis für 1 Pfund Wurstwaren darf die nachfolgend genannten Beträge nicht überschreiten: für rohe Mettwurst nach Braunschweiger Art 2,90 Mk., Leberwurst 2,10 Mk., Knoblauchwurst und Preßwurst I 1,70 Mk., Zwiebelwurst und Preßwurst II 1,00 Mk. Der Verkauf der oben genannten Wurstsorten ist nur nach Gewicht zulässig. Der Verkauf anderer Wurstsorten als der genannten ist verboten.

Die Zugabe von Knochen, außer den im verkauften Stück selbst enthaltenen, eingewachsenen Knochen, ist unzulässig.

Jeder Fleischer, der einen Kleinhandel mit Fleisch- und Wurstwaren betreibt, ist verpflichtet, im Verkaufsraum an einer in die Augen fallenden Stelle einen Aushang anzubringen, von welchem die oben festgesetzten Kleinhandelshöchstpreise mühelos abgelesen werden können.

Bei Abgabe an die Verbraucher dürfen durch die Empfangsstellen oder durch Kleinhändler folgende Preise für Wildbret nicht überschritten werden:

Bei Rehwild für Rücken und Keulen (Ziemer und Schlegel) für 0,5 kg 2,90 Mk., für Blatt oder Bug für 0,5 kg 1,95 Mk. und für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 kg 1,00 Mk.

Bei Rot- und Dammwild für Rücken und Keulen (Ziemer und Schlegel) für 0,5 kg 2,50 Mk., für Blatt oder Bug für 0,5 kg 1,75 Mk. und Ragout oder Kopfleisch für 0,5 kg 0,80 Mk.

Bei Wildschweinen, bei Tieren bis zu einschließlich 35 kg, für Rücken und Keulen (Ziemer und Schlegel) für 0,5 kg 2,90 Mk., für Blatt oder Bug für 0,5 kg und für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 kg 1,10 Mk. und bei Tieren über 35 kg für Rücken und Keulen (Ziemer und Schlegel) für 0,5 kg 2,40 Mk., für Blatt oder Bug für 0,5 kg 1,75 Mk. und für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 kg 1,10 Mk.

Bei Hasen mit Balg das Stück 6,80 Mk. und ohne Balg das Stück 6,55 Mk.

Bei wilden Kaninchen mit Balg das Stück 2,15 Mk. und ohne Balg 2,10 Mk.

Bei Fasanen, Hähne das Stück 6,00 Mk. und Hennen das Stück 4.75 Mk.

Verstöße gegen die Höchstpreisfestsetzung dieser Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark, Verstöße gegen die übrigen Bestimmungen dieser Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Zugleich können Fleischer und Kleinhändler auf Zeit oder dauernd vom Fleischbezuge ausgeschlossen werden.

Diese Verordnung tritt am 29. Oktober cr. in Kraft.

* **[Erhöhung der Petroleumpreise.]** Der Bundesrat hat die Erhöhung der Petroleumpreise beschlossen. Der Großhandelspreis wird von 30 auf 35 Mark für je 100 kg, der Kleinhandelspreis von 32 auf 36 Pfg. für das Liter, beziehungsweise bei Lieferungen in das Haus des Käufers auf 40 Pfg. das Liter erhöht. Bei Lieferung aus Straßentankwagen beträgt der Höchstpreis 32 Pfg., an Stelle des bisherigen Preises von 28 Pfg. für das Liter.

* **[Geschäftsschluß!]** Laut Bekanntmachung des Gemeindevorstehers vom 6. Oktober sind in Brockau alle Läden **um 5 Uhr** zu schließen. Mit Ausnahme, daß am Sonnabend jeder Woche die Lebensmittelgeschäfte bis um 7 Uhr und die Barbiere bis um 8 Uhr geöffnet haben dürfen.

* **[Pflichtfeuerwehr.]** Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern **401—490** pro 1917 haben im Monat November cr. Dienst. Übung wird noch besonders bekannt gegeben werden. Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause. Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung anzeigt werden.

[Brockauer Kämpfer.] Dem Landsturmmann, Uhrmacher Paul Brandecker, Gartenstraße 4 wohnhaft, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

[Dienstjubiläen.] Das 25jährige Dienstjubiläum begingen am 28. Oktober der Kgl. Lokomotivführer A. Seyffert, Große Koloniestraße 11a wohnhaft, und am 30. Oktober der Kgl. Lokomotivführer K. Posledniak, Große Koloniestraße 6b wohnhaft. Am 2. November begeht der Kgl. Lokomotivführer R. Wohlfahrt, Große Koloniestraße 14a wohnhaft, ebenfalls sein 25jähriges Dienstjubiläum.

† **[Krankheitsbericht.]** In der Woche vom 14. bis 20. Oktober cr. erkrankten an Diphtherie: in Gnichwitz, Neuen, Puschkowa und Thauer je Person, in Albrechtsdorf 2 Personen; an Körnerkrankheit: in Liebethal 1 Person; an Ruhr: Stabelwitz 1 Person, in Magnitz 3 Personen und in Groß Mochbern 5 Personen; an Scharlach: in Gnichwitz 8 Personen; an Typhus: in Ransern und Groß Schottgau je 1 Person, in Rothsürben 2 Personen und in Brockau 4 Personen. Es starben an Typhus: in Brockau und Groß Schottgau je 1 Person. — In der nächsten Umgebung Breslaus wurden im Monat September von Erkrankungen an Infektionskrankheiten gemeldet an Scharlach: in Brockau und Cawallen je 1 Person, in Schwoitsch 2 Personen; an Diphtherie: in Grüneiche 3 Personen und in Brockau 4 Personen; an Typhus: in Klein Tschansch 1 Person und in Lohe 2 Personen.

* **[Der Schuhkursus]** zur Selbstanfertigung von Haus- und Kinderschuhen aus alten Stoffresten wird auf vielfachem Wunsch in der Zeit vom 12. bis 14. November noch einmal wiederholt. Näheres siehe Inserat auf der 4. Seite.

* **[„Der schwarze Diamant",]** ein packender Kriminalroman aus der Feder C. Wild beginnt heute in unserer Beilage.

* **[Hindenburgfeier.]** Am Sonntag, den 28. Oktober, abends 7 Uhr, fand im Baumschen Saale eine vaterländische Feier zu Gunsten der Hindenburg-Geburtstaggabe statt. Die katholische Schule, der Jungfrauenverein, der Jugendverein, der Kirchenchor und andere wertgeschätzte Kräfte hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Dank dem Entgegenkommen der Militärbehörde war der Saal geräumt und, soweit angängig, festlich geschmückt. Wie groß das Interesse der hiesigen Bürgerschaft an einer solchen Veranstaltung ist, bewies auch hier die schier überreiche Zahl der Erschienenen; ja, wir mußten zu unserem Bedauern feststellen, daß ein erheblicher Teil von Einlaßheischenden keinen Platz mehr fand. Der überaus reichhaltigen Vortragsfolge entnehmen wir nachstehendes: Nach einem flott gespielten Marsch, ausgeführt durch die Bleyersche Orchester-Vereinigung, leitete der Kirchenchor die Feier durch ein erhebendes „Gebet" ein. Es folgten sodann ein Vorspruch (vorgetragen von Frl. Schnabel) und kurze, kernige Begrüßungsworte des Hauptlehrer Schnabel, die in einem brausend aufgenommenen Hurra auf den obersten Kriegsherrn gipfelten. Kinderchöre unter Leitung des Lehrer Rentwich und musterhaft vorgetragene Gedichte (von Frl. Goetz eingeübt) beschlossen den ersten Teil. Besonderen Anklang fand das „Deutschland, pack' an" (Kinderchor mit Barriton-Solo) unseres einheimischen Komponisten, Hauptlehrer Schnabel, dessen weit über die Grenzen des Vaterlandes bekanntes „Ostmarkenlied" die Reihe der Massenchöre beendete. Durch einen malerischen Fahnenreigen, gestellt durch Frl. Reisner, ward den Heldentaten unserer „Blauen Jungen" Rechnung getragen. Frl. Wehrmann erfreute durch zwei Klaviervorträge und fand beim musikverständigen Teile der Zuhörer reichlichen Beifall. Auch bei der Begleitung einiger Chöre machte sich Frl. Wehrmann im Verein mit Frau Hauptlehrer Schnabel wesentlich verdient. In zwei Liedern kriegerischen Inhalts bewies der Kirchenchor die gewohnte Sicherheit und Genauigkeit im Vortrage. Die Festrede hielt Pfarrer Dr. Schmidt. Er feierte in fesselnden Worten und glänzender, rednerischer Darstellung den siegreichen Feldmarschall und betonte außerdem die Notwendigkeit unbedingten Durchhaltens und unbegrenzter Opferwilligkeit, wenn anders nicht das deutsche Volk zum Sklaven seiner Neider herabsinken wolle. Der tiefe Eindruck seiner Ausführungen spiegelte sich merklich in dem mit Begeisterung gesungenen Liede „Deutschland, Deutschland" wieder. Zwei flott gespielte Theaterstücke (wohl vorbereitet durch Kaplan Nalepa) sowie eine Verlosung von zum Teil recht wertvollen Gegenständen, Hindenburgbildern und Schriften, bildeten den Schluß des wohlgelungenen Abends. Noch können wir mit Genugtuung feststellen, daß der Ertrag, der aus technischen Gründen allerdings etwas verspäteten Hindenburgfeier, der allgemeinen Opfergabe den nicht unerheblicheen Zuschuß von 300 Mark zugebracht hat. (Der Bericht der evangelischen Schule folgt in nächster Nummer.)

Wenn jeder Deutsche täglich nur 20 Gramm Papier erspart, wird es nie eine Papiernot in Deutschland geben.

Englands wirtschaftliche Nöte.

Das beste Mittel, ein zutreffendes Bild von Englands gegenwärtiger Wirtschaft zu erhalten, dürfte wohl darin bestehen, daß man mit englischen Augen sieht. Diese Möglichkeit haben wir dank der trefflichen, leider erst während des Kriegs eingerichteten Beobachtung der Auslandspresse. Denn die englischen Zeitungen und Zeitschriften bieten reichen Stoff zur Beurteilung der Verhältnisse. Namentlich in den vielen bei Eintritt in das vierte Kriegsjahr veröffentlichten Rückblicken haben doch manche Engländer, unbeirrt durch die großtönigen Worte der beiden Beherrscher und Volksverführer Englands, Lloyd George und Northcliffe, eine zutreffende Bilanz gezogen.

„Als der Krieg ausbrach," das wagt die ernste Londoner Fachzeitschrift ‚The Statist' zu erklären, „war außerhalb der beiden Mittelmächte niemand vorhanden, der glaubte, daß, wenn der Krieg drei Jahre dauert, die Mittelmächte noch genug Männer und Geld haben würden, den Krieg fortzusetzen. Wir müssen nunmehr offen eingestehen, daß die bestunterrichteten Leute der an der Spitze der Zivilisation marschierenden Länder (womit England, Frankreich und Rußland gemeint sind) mit ihren Annahmen gänzlich im Unrecht waren und daß tatsächlich Deutschland und Österreich-Ungarn eine Widerstandskraft an den Tag legen, die die Bestunterrichteten für ganz unmöglich hielten." Hier tritt klar die Erkenntnis zutage, daß man sich in England hinsichtlich der Kraft der Gegner verrechnet hat.

Hand in Hand mit der Erkenntnis der Unmöglichkeit, uns niederzuringen, geht aber in England die Einsicht in die eigene Not. Eine nervöse Ängstlichkeit, eine ungemütliche Spannung ergreift immer weitere Kreise der Engländer seit Beginn des rücksichtslosen U-Boot-Krieges. Selbst die imperialistische kriegshetzerische ‚Morning Post' vom 23. April bekennt: „England muß verstehen, daß die britische Seemacht in dem Sinne, wie man diesen Ausdruck vor dem Krieg auslegte, nicht mehr vorhanden ist. Die alten Bedingungen, auf welchen das ganze wirtschaftliche und politische System beruhte, eine siegreiche Marine und völlige Sicherheit der Seetransporte, bestehen nicht mehr. Wir haben vollauf damit zu tun, unser wirtschaftliches und politisches System der neuen Lage anzupassen."

Versuchen wir, wenigstens einige Einzelheiten aus Englands Wirtschaftsnöten hervorzuheben, so verdient vor allen Dingen die starke Preiserhöhung Beachtung. Für das Brot ist heute doppelt so viel zu zahlen wie bei Kriegsbeginn, für Mehl noch mehr. Wenn der Brotbrauch in kurzer Frist an einzelnen Orten vorübergehend bis um ein Fünftel abgenommen hat, so ist dies zum Teil auf die Ungenießbarkeit des Brotes zurückzuführen, worüber dauernd geklagt wird. Bei einem Jahresverbrauch von 28 Millionen Zentnern Zucker im Jahre 1916 verfügte England Anfang August noch nicht über 2½ Millionen Zentner Zuckervorräte. Der Preis, der bei Kriegsbeginn 11¼ Schilling betrug, hat sich fast vervierfacht. Dementsprechend ist der Marmeladenpreis in die Höhe gestiegen; die Bereitung neuer Marmelade mußte gewaltig eingeschränkt werden. Für zahlreiche Verbrauchsmittel wurden Höchstpreise festgesetzt, allein diese Höchstpreise bedeuten keineswegs niedrige Preise. Auch ist wohl zu beachten, daß die Festsetzung von Höchstpreisen nicht besagt, daß beliebig verfügbare Nahrungsmittelmengen vorhanden sind, vielmehr hat diese Preisfestsetzung nur die Bedeutung, einem weiteren Überhandnehmen der Bewucherung der englischen Bevölkerung durch die Nahrungsmittelhändler vorzubeugen.

Einst machte man sich in London lustig über das deutsche Kriegsbrot, über die deutschen Ersatzmittel, über die deutschen Streckungsmittel. Nun hat man in allen diesen Dingen Deutschland auf den Bahnen folgen müssen, von denen man geglaubt hat, sie würden Deutschlands Volk mürbe machen, und sieht sich, je länger der U-Boot-Krieg dauert, desto mehr bald hier, bald dort vor immer größeren Schwierigkeiten. Woher soll England beispielsweise das für seinen ungeheuer wichtigen Kohlenbergbau erforderliche Grubenholz nehmen, da der Schiffsraum nicht ausreicht, dieses wie bisher vom Ausland hereinzubringen? Mit banger Sorge steht man auch der Rohbaumwollversorgung gegenüber, und nicht viel besser steht es um das Leder, um künstliche Düngemittel und viele andere wichtige Dinge. Die Kohlenmärkte melden andauernd Stillstand und Zerrüttung. Die schwerste Last der Preissteigerung wie der Lebensmittelknappheit fällt auf die ärmere Bevölkerung, zumal meistens gerade die billigeren Sorten der Nahrungsmittel am stärksten verteuert sind.

In immer weiteren Kreisen der Arbeiterbevölkerung gärt es. Die ‚Times' bringen eine Reihe von Aufsätzen über „die revolutionäre Arbeiterbewegung" in England. Immer mehr dringt die Einsicht durch, bei Unternehmern wie namentlich auch bei Arbeitern, daß England nicht den Sieg erringen kann, den es sich so leicht gedacht hat und den es so schnell erringen zu können glaubte, ohne Störung des Geschäfts. Man fühlt, oder man weiß schon genau, daß es ein für allemal vorbei ist mit der mühelosen Bereicherung, die durch die Ausbeute der ganzen Welt Englands Stärke war. Je länger der Krieg dauert, desto schwieriger werden die wirtschaftlichen Verhältnisse namentlich für die Arbeiter Englands werden, desto mehr wird England an seine amerikanischen Bundesgenossen nicht nur an Geld, sondern auch an Macht abgeben müssen.

Alle diese und zahlreiche andere Wirkungen sind großenteils erzielt durch unsere U-Boote. Das feinmaschige Netz der Versorgung Englands, das sich auf alle Meere der Welt erstreckte, ist vom U-Boot bald hier, bald dort zerrissen worden. Die Schiffsraumvernichtung wird unfehlbar Englands wirtschaftliche Nöte weiter steigern. Dies aber bedeutet eine Zunahme der Kriegsverdrossenheit in immer weiteren Schichten Englands und seiner Kolonien, eine Zuspitzung der politischen Gegensätze namentlich zwischen Arbeitern und Unternehmern. Diese Verdrossenheit und diese Uneinigkeit machen sich unvermeidlich fühlbar in Englands Widerstandskraft und im Kampfwert seiner Heere und seiner Flotte. Voll Zuversicht dürfen wir daher den Geschehnissen der nächsten Monate entgegensehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Lage in der Ostsee.

Die Eroberung Ösels hat der deutschen Marine nicht nur den Besitz des Rigaischen Meerbusens gesichert, den bisher die schweren russisch-englischen Geschütze von Zerel (Südküste Ösel) beherrschten, sondern sie hat auch die seestrategische Lage in der Ostsee völlig zugunsten Deutschlands umgeschaffen. Die beiden Eckpfeiler unserer jetzigen Ostseestellung sind im Westen die Kieler Bucht, im Osten der Rigaische Meerbusen mit dem schützenden Ösel. Wie Kiel gleichzeitig den südlichen Zugang zur Nordsee (durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal) beherrscht, so bildet auf der anderen Seite Ösel den südlichen Torflügel zum Eingang in den Finnischen Meerbusen und durch diese doppelte Bedeutung nach Westen und nach Norden den Scheitelpunkt der Vormachtstellung in der Ostsee. Der Besitz dieser Stellung sichert ferner unsere östlich der Düna stehenden Armeen, deckt Kurland und bedroht die Russen durch die Freilegung des Weges nach Estland.

*

Die neue Verbandsoffensive.

Seit einiger Zeit gefallen sich die feindlichen Blätter in dunklen Andeutungen über die bevorstehenden gemeinsamen Anstrengungen der Entente-Heere, die diesmal an der italienischen Front eingesetzt werden sollen. Was weder an der östlichen Dampfwalzenfront noch in Flandern, noch in Mazedonien gelungen ist, solle diesmal am Isonzo und an der Tiroler Front versucht werden. Die Entente ist wieder um eine Hoffnung reicher, die die betörten Völker dieser Raubvereinigung zu einem neuen Winterfeldzug aufstacheln soll. Täglich wird uns in der Entente-Presse versichert, daß zahllose Züge nach dem Süden rollen, um Cadorna zur Hilfe zu kommen. Es ist überflüssig zu betonen, daß auch ein Unternehmen der angedrohten Art, falls es wirklich im Ernst versucht werden sollte, Österreich gerüstet finden wird.

*

Frankreich wird einsichtig.

Im Pariser ‚Rappel' macht der Marinemitarbeiter Olivier Guihéneuc folgende Ausführungen: „Mir scheint, daß auf die Periode der Abnahme der Schiffszerstörungen, die wir in den Monaten Juni, Juli und August durchgemacht haben, von diesem Herbst ab und auf alle Fälle im Frühjahr 1918 eine neue und lange U-Boot-Offensive folgen wird, die ausgezeichnet vorbereitet wurde. In keinem Augenblick des Krieges besaßen die Deutschen so viele, so gewaltige und so vollkommene U-Boote, wie sie zu Beginn des Winters und besonders im Frühjahr 1918 haben werden.

Vizeadmiral Erhard Schmidt
ist Leiter der Expedition gegen die Insel Ösel. Bereits in der Seeschlacht am Skagerrak leitete er auf S. M. S. „Rheinland" mit großem Geschick und weitschauender Umsicht den Nahkampf. Vor dem Kriege war er Inspektor der Schiffsartillerie in Sonderburg. Vizeadmiral war er am 22. März 1914 geworden. Als älterer Konteradmiral war er Chef der 5. Division des 2. Geschwaders.

Die Kanadier werden unzuverlässig.

Ein kanadischer Bataillonsbefehl vom 24. Juli zeigt, daß die dauernde Verwendung dieser Truppen an den gefährlichsten Stellen und die dadurch hervorgerufenen ungeheuren Verluste nicht ohne Einfluß auf die Moral dieser für England hingeschlachteten Regimenter geblieben sind. Der Befehl lautet: „Der Korpskommandeur hat aus den wöchentlichen Zusammenstellungen mit Bedauern ersehen, daß unerlaubte Entfernungen von der Truppe im kanadischen Korps viel häufiger sind als in irgendeinem anderen Korps der ersten Armee, und daß die Zahl solcher Fälle sich in letzter Zeit ständig vermehrt. Er befiehlt daher, daß in den Truppenteilen, bei denen dies Vorgehen besonders häufig auftritt, schwere disziplinarische Strafen zu verhängen sind."

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Gesamtvorstand der Reichs- und freikonservativen Partei hat zur innerpolitischen Lage folgende Entschließungen gefaßt: „Unser Kriegsziel kann daher nur ein Frieden sein, der uns volle Sicherung der Landesverteidigung und freier wirtschaftlicher Entwicklung, soweit nötig, durch Landerwerb, sowie Entlastung von Kriegskosten, Siedlungsland im Osten und die Ausgestaltung unseres Kolonialreiches verbürgt." Die zweite Entschließung mißbilligt die Polenpolitik der Regierung. Die dritte lehnt die Einführung des parlamentarischen Systems in Deutschland, sowie die Übertragung des Reichstagswahlrechts an Preußen ab.

*Die Reichstagsersatzwahl in Neuhaldensleben—Wolmirstedt für den zum Ministerialdirektor ernannten Abgeordneten Schiffer findet am 28. November statt. Nationalliberaler Kandidat ist Gymnasiallehrer Trittel in Neuhaldensleben, dem Gegenkandidaten nicht gegenübergestellt werden.

Österreich-Ungarn.

*Die Tagung des ungarischen Abgeordnetenhauses steht völlig im Zeichen der Wahlreform. Der Gesetzentwurf über die Ausdehnung des Wahlrechts ist bereits festgestellt. Danach erhält das Wahlrecht, wer 24 Jahre alt und des Lesens und Schreibens kundig ist. Die Frontkämpfer erhalten ohne Ausnahme das Wahlrecht. Ferner wird das Wahlrecht auf Frauen ausgedehnt, die vier Mittelschulklassen besucht haben. Damit werden im Lande 200 000 Frauen wahlberechtigt. Die Zahl der Wähler beträgt drei Millionen. Man hält in politischen Kreisen die Annahme des Wahlgesetzes für sicher.

England.

*Das Unterhaus hat seine Sitzungen wieder aufgenommen. Besonderes Interesse bringt man den bevorstehenden Debatten über die Friedensströmungen im Lande entgegen. Es sollen ferner erörtert werden: die Behandlung der Flaumacher, Vergeltungsmaßregeln in der Luft. Schließlich dürften auch die Zustände in Irland in den Kreis der Verhandlungen gezogen werden, ferner eine wirtschaftliche Offensive gegen Deutschland sowie die Behandlung der Neutralen, ganz besonders Hollands.

Italien.

*Bei der Wiedereröffnung der Kammer wies Ministerpräsident Boselli darauf hin, daß alles Friedensgerede lediglich den Krieg verlängert. Die Sozialisten verlangten eine Besprechung der Regierungserklärung, der Boselli widersprach. Ihr Antrag wurde abgelehnt und der Regierung das Vertrauen ausgesprochen. Immerhin hat die Sitzung gezeigt, daß die Zahl der Kriegsgegner wächst und daß die Regierungsmehrheit zusammenschmilzt.

Türkei.

*Der Verlauf der Kaisertage in Konstantinopel legt Zeugnis ab für die überaus herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Osmanenreiche. In der Nacht nach der Ankunft des Kaisers war die ganze Stadt in echt orientalischer Pracht illuminiert. Bei der Galatafel, an der die persönliche Begleitung des Herrschers und die hohen türkischen Würdenträger teilnahmen, heftete der Sultan eigenhändig den großen diamantenen Stern des Iftichar-Ordens, die höchste türkische Kriegsauszeichnung, an die Brust des Kaisers. Kaiser Wilhelm verlieh dem Sultan Stern und Kette des Hausordens von Hohenzollern in Diamanten. Die Herrscher hatten eine längere vertrauliche Besprechung. — Der Kaiser unternahm einen Ausflug nach Therapia, wo er die Gräber des Generalfeldmarschalls von der Goltz und des Botschafters Frhrn. v. Wangenheim besuchte.

Kleine Nachrichten.

— Das Gerücht, der Reichskanzler habe dem fortschrittlichen Abgeordneten v. Payer das Amt eines Vizekanzlers angeboten, entbehrt jeder Begründung.

— In der letzten Bundesratssitzung gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Zucker und der Entwurf einer Bekanntmachung über Ätzalkalien und Soda.

— In den englischen Baumwollspinnereien ist ein Streik ausgebrochen. 80 Fabriken mit etwa 7 Millionen Spindeln stehen still. Die Zahl der Streikenden wächst.

Das Rätsel seiner Ehe.

23] Roman von Ludwig Hasse.

(Schluß.)

Frau von Leggien rümpfte allerdings noch ein wenig die Nase, aber im stillen gab sie ihrem Manne doch recht. Die Güter Leggien und Einödt grenzten aneinander, da würde ein reger Verkehr von selbst entstehen, und die entfernter wohnenden Gutsbesitzer würden mit Neid auf sie und ihre Töchter sehen, die die Freundinnen einer Fürstentochter wären.

Frau von Leggien beschloß daher, ihre Bedenken fallen zu lassen. Um aber ihrem Gatten nicht vollständig recht zu geben, sagte sie nur:

„Wenn der Graf und die Gräfin bei uns Besuch machen, kann man den ja erwidern — das verpflichtet zu nichts."

Diese Antwort genügte dem Rittmeister vollkommen. Er kannte seine Gattin zu gut, um nicht eine völlige Kapitulation zu verlangen.

„Ja, man wird sehen," entgegnete er daher leichthin, pfiff einen Kavalleriemarsch und entfernte sich mit schmunzelndem Lächeln. Er hatte seinen Zweck erreicht, Alles andere konnte er getrost seiner klugen Gattin und ihren ebenso klugen Töchtern überlassen.

Er wollte mit Gallenberg schon treue Kameradschaft halten.

Auf Schloß Einödt herrschte in der Tat reges Leben und Treiben. Girlanden wurden gebunden und an hohen Masten befestigt; das alte Tor mit Wappen und Fahnen geschmückt, der Hof von dem wuchernden Gras gesäubert, die Parkwege geharkt und die Blumenbeete und die Bosketts in Ordnung gebracht.

Mit hochrotem Gesicht, von dem der Schweiß niedertropfte, eilte der alte Petersen hierhin und dorthin, um die Arbeiten zu überwachen und neue Anordnungen zu treffen.

Und wie im Park und auf dem Hofe, so herrschte auch im Schloß lebhaftes Treiben. Unter Aufsicht des fürstlichen Haushofmeisters und der Frau Petersen wurden alle Räume gelüftet und gereinigt; das alte Silber geputzt und die Lüstres in den Zimmern und Sälen instand gesetzt.

Die Dienerschaft war vervollständigt und in der Küche hantierten Mamsell und Köchin mit einigen Küchenmädchen, als gälte es in der Tat, eine Hochzeit herzurichten.

Das alte Schloß war zu neuem Leben erwacht und hallte wider von lauten Befehlen, Lachen und Plaudern, vom Klirren der Teller und Schüsseln, von dem Klopfen der Teppiche und Möbel, und die düsteren Geister der Einsamkeit, des Grams und der Sorge flohen erschreckt vor dem fröhlichen Lärm davon.

Das dauerte einige Tage, doch als der Fürst mit seinen Söhnen erschien, und Oberst Baron Waldau mit seiner Gattin, da war alles fertig, und Schloß und Hof und Park prangten im festlichen Schmuck.

Die Baronin Waldau war tief gerührt, die Heimat ihrer Jugend in diesem fröhlichen Glanze wieder zu sehen. Vor 20 Jahren war sie fortgezogen, um ihrem Gatten zu folgen. Dann hatte sie die Heimat nur flüchtig gesehen, zum letztenmal vor Jahren, als die düsteren Schleier der Trauer um den toten Vater das Schloß umgaben.

„Wie dankbar muß mein Bruder Ihnen sein, Durchlaucht," sagte sie bewegt.

Der alte Herr aber lachte.

„Im Gegenteil, Gnädigste," entgegnete er froh gelaunt, „ich muß Ihrem Bruder noch dankbar sein, hätte der Starrkopf mir doch beinah mein liebes Kind ablpenstig gemacht. Sie hätten ihn nur in Berlin sehen sollen, als ich ihn nach unserer Versöhnung aufsuchte. Es war, als wenn er mir einen Dienst erwiesen und ein Opfer gebracht habe."

„Alexander ist stolz, Durchlaucht, aber nicht undankbar. Ich weiß, daß er die letzten Jahre sehr gelitten hat . . ."

„Ich muß Ihnen gestehen, Gnädigste, daß dieser trotzige Stolz mir an Ihrem Bruder am meisten gefallen hat. Er ist ein Mann in des Wortes wahrstem Sinne geworden, ich habe vollstes Vertrauen zu ihm gefaßt, und wir haben uns ja schließlich auch verständigt. Von einem festlichen Empfange wollte er freilich nichts wissen — den hab' ich ihm verheimlicht, ich wollte meine Margit hier doch nicht einziehen lassen wie den Dieb in der Nacht."

Der alte Herr lachte verschmitzt, daß es ihm gelungen war, das junge Paar zu überlisten, und rieb sich vergnügt die Hände, wenn er an die Überraschung Alexanders und Margits dachte.

Diese ahnten in der Tat nichts von dem festlichen Empfang, der ihrer harrte, und waren sehr erstaunt, als sie auf dem kleinen Bahnhof ankamen und diesen mit Girlanden und Fahnen geschmückt sahen.

Als sie aber den Fürsten, seine beiden Söhne, Oberst von Waldau und Frau von Waldau auf dem Bahnsteig stehen sahen, alle in festlicher Kleidung, den Fürsten mit rotem Ordensband um die Brust, den blitzenden Stern des Leopoldsordens auf der linken Seite, Prinz Joseph und Prinz Wenzeslaus, sowie Oberst von Waldau in großer Uniform — als sie die Menge der herbeigeeilten Landleute sahen, ja sogar einige Equipagen von benachbarten Gutsbesitzern, da wußten sie, was ihrer harrte und leise seufzend ergab sich Alexander in sein Schicksal.

Margit erriet seine Gedanken. Sie drückte ihm sanft und innig die Hand und flüsterte ihm zu: „Verzeih' dem Vater — er meinte es sicherlich gut . . ." Dann eilte sie auf den Fürsten zu, der sie zärtlich in die Arme schloß.

Als er dann Alexander begrüßte, und dieser sagte: „Weshalb dieser festliche Empfang, Durchlaucht?" — Es war unnötig . . ." Da entgegnete er lachend: „Vor allem verbitte ich mir jetzt die Durchlaucht" — ich bin jetzt dein Papa — merke dir das! — Und," setzte er ernster hinzu, „wenn du diesen Empfang für unnötig hältst, so bedenke, daß mir die Pflicht oblag, aller Welt zu zeigen, daß deine Frau meine Tochter ist . . ."

Da verstand Alexander den alten Herrn und drückte ihm dankbar die Hand.

Vor dem Bahnhof standen die Wagen. Der ungarische Viererzug zuerst. Mit Erstaunen betrachtete ihn Alexander.

„Wie gefällt dir das Gespann?" fragte lächelnd der Fürst.

Beilage zu Nr. 122 der „Brockauer Zeitung“.

Mittwoch, den 31. Oktober 1917.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 30. Oktober 1917.

Einfachste Schutzmittel gegen Ruhrerkrankung.

Die Gefahr an der Ruhr zu erkranken, ist durch die jetzt einsetzende kältere Jahreszeit zwar gemindert, aber durchaus nicht völlig beseitigt. Daher heißt es auch im Winter für jeden einzelnen nach Kräften alles zu vermeiden, was ihm diese Krankheit zuziehen könnte. Vor allem ist bei den ersten ruhrähnlichen Krankheitserscheinungen schleunigst der Arzt zu Rate zu ziehen.

Die Ruhr beginnt mit heftigen Leibschmerzen und Durchfällen, die bald ein schleimiges Aussehen annehmen. Meist ist dem Schleim auch Blut beigemengt. Bisweilen beginnt die Krankheit mit Erbrechen und Übelkeit. Fieber ist meist vorhanden, kann aber auch vollständig fehlen.

Da die Ruhr eine ausgesprochene Schmutzkrankheit ist, so ist Reinlichkeit der beste Schutz gegen sie. Der Erreger der Ruhr, ein Bazillus, wird von dem Kranken lediglich mit dem Stuhlgang ausgeschieden. Die dünnflüssigen Darmentlehrungen beschmutzen auch bei an sich sauberen Menschen sehr leicht die Hände, zumal Papier häufig für Flüssigkeiten und Bakterien durchlässig ist. Durch unsaubere Hände werden dann die Ruhrkeime auf Gegenstände (Griff am Wasserzug des Klosetts, Türklinken, Treppengeländer und Gebrauchsgegenstände), ferner auf Nahrungsmittel oder unmittelbar auf Gesunde übertragen.

Der wirksamste Schutz gegen die Ruhr ist daher die Sauberkeit der Hände. Dringend zu empfehlen ist deshalb der Gebrauch von gutem Klosettpapier. Außerdem aber beherzige jeder:

„Nach der Notdurft, vor dem Essen
Händewaschen nicht vergessen!“

Besonders muß auch beim Herrichten von Speisen, (Anrichten ungekocht zu genießender Gerichte, Streichen des Butterbrotes!) auf Sauberkeit der Hände geachtet werden:

„Willst du andere mit Speise laben,
So mußt du saubere Hände haben!“

sollte sich jede Hausfrau, jede Köchin zum Wahlspruch wählen.

Auch Fliegen können die Ruhr verbreiten, wenn sie Gelegenheit haben sich auf Entleerungen von Ruhrkranken und danach auf Nahrungsmittel zu setzen. Daher sind zur Verrichtung der Notdurft gut gebaute Aborte zu benutzen; im Freien entleerter Stuhlgang ist sorgfältig mit Erde zu bedecken. Andererseits sind Nahrungsmittel und noch zum Genuß bestimmte Speisereste sorgfältig vor Fliegen zu schützen. Überhaupt ist der Fliegenplage nach Möglichkeit Einhalt zu tun.

Unreifes Obst und verdorbene Nahrungsmittel verursachen an sich keine Ruhr. Sie können jedoch durch Erzeugung von Magen-Darmkatarrhen das Haften etwa in den Darmkanal hineingelangter Ruhrbazillen und damit das Entstehen der Ruhr begünstigen. Deshalb vermeide man beides, wenn Ruhr herrscht, ganz besonders.

Die beste Pflege findet ein Ruhrkranker in einem Krankenhaus. Durch schleunige Absonderung der Kranken und Infizierten im Krankenhaus werden auch ihre Familienangehörigen und Arbeitsgenossen in wirksamster Weise gegen die Übertragung der Ruhr geschützt. Werden die geschilderten Vorsichtsmaßregeln beobachtet, so erlischt eine Ruhrepidemie in der Regel schnell.

---

* **[Rauh bläst nun der Wind,]** so daß wir uns nur noch im trauten Heim behaglich fühlen. Der Ofen und die Lampe sind es wieder, um die sich Alt und Jung schart. Aber nur kein Überheizen der Wohnräume, denn dies macht schlapp und arbeitsunlustig, und doch auch keine zu geringe Erwärmung, denn auch diese wirkt gesundheitsschädlich. Ist also in hygienischer Hinsicht während der rauhen Jahreszeit der Ofen das wichtigste Bestandteil unseres Heimes, so ist auch für uns die Lampe nicht minderwichtig. Die langen Abende stellen bekanntlich das Leistungsvermögen unserer Augen auf eine harte Probe und besonders Kinder überanstrengen bei der künstlichen Beleuchtung sehr leicht ihre Augen. Kinder sollen sich auch so wenig als möglich bei künstlichem Lichte mit schriftlichen oder feinen Handarbeiten beschäftigen. Man lasse sie, sobald sie ihre wichtigsten Schularbeiten erledigt haben, Zimmergymnastik treiben, denn dies ist namentlich zur Winterszeit überaus wichtig, weil diese den Körper geschmeidig erhält, die Muskeln stärkt und auf das gesamte körperliche Wohlbefinden auf das günstigste einwirkt.

* **[Sorgfältige Einlagerung der Kartoffel]** ist auch in diesem Jahre ein unbedingtes Erfordernis. Alljährlich verderben große Mengen von Kartoffeln nur dadurch, daß sie unzweckmäßig aufbewahrt werden. Am sichersten vor Verderben bewahrt man die Kartoffeln in einem dunklen, trockenen, luftigen Keller, dessen Temperatur nicht unter 0 Grad und nicht über 10 bis 12 Grad beträgt; die beste Temperatur ist 3 bis 6 Grad. Daraus ergibt sich, daß alle Keller ungeeignet sind, in denen sich Zentralheizung befindet, oder durch die die Röhren der Zentralheizung laufen. Ehe die Kartoffeln in den Keller gebracht werden, sind sie zu sichten und alle beschädigten oder angegangenen zuerst zu verwerten. Die Lagerung erfolgt am besten so, daß Luft an die Kartoffeln heranstreichen kann. Ungeeignet zur Aufbewahrung sind Säcke, Fässer und Kübel; auch das hohe Aufschütten der Kartoffeln ist nicht zu empfehlen, denn es bewirkt leicht Fäulnis und Verderben. Kleine Vorräte bewahrt man am besten in einer Kiste mit durchbrochenem Boden, die man auf Ziegelsteine stellt, größere Vorräte auf einem Rost von Holzlatten. Bei Kälte unter 6 Grad erfrieren die Kartoffeln und sind als Nahrungsmittel nicht mehr verwendbar. Stellen sich im Winter besonders niedrige Temperaturen ein, so sind die Kartoffeln sofort mit Stroh, Säcken oder Matten zu überdecken. Dieser Schutz ist aber wieder zu entfernen, sobald sich dauernd mildes Wetter einstellt.

* **[Vom Monilia-Pilz.]** Die Kirsch-, Birn-, Apfel- und Pflaumenbäume haben sich schon entlaubt. Doch man findet an ihnen noch Zweige, an denen noch verdorrte Blätter und eingeschrumpfte Früchte sitzen. Diese Blätter und Früchte bergen einen äußerst schädlichen Pilz, die Monilia, einen Fruchtschimmel. Wenn dieser nicht energisch bekämpft wird, so vermehrt er sich sehr rasch und schädigt das Fruchterträgnis aufs schwerste einerseits dadurch, daß er zur Frühlingszeit in die Blüten dringt und sie verkümmern läßt, andererseits dadurch, daß er auch in die Blätter eindringt, sie bräunt und austrocknet und dadurch wieder ganze Zweige zum Absterben bringt. Auch in die Früchte selbst dringt die Monilia ein und macht sie zusammenschrumpfen. In diesen Früchten überwintert die Monilia. Daher hat man auch vor allem auf diese nun noch hängenden Früchte zu achten und diese wie auch die Zweige mit den verdorrten Blättern zu entfernen. Dieselben dürfen aber nicht auf den Komposthaufen gebracht, sondern müssen sofort verbrannt werden. Nur auf diese Weise kann man die Monilia aus den Obstgärten beseitigen und fernhalten. Jetzt im Spätherbst ist für die Bekämpfung der Monilia die geeigneste Zeit.

* **[St. Simon und Juda,]** der 28. Oktober, ist der Tag, der den Aposteln Simon und Juda geweiht ist und von dem es im Volksmunde heißt es: „Wenn Simon und Juda vorbei, kommt der Winter herbei.“ Ja nun ist es schon recht ungemütlich draußen im Freien geworden. Grau hängt die Luft. Wie bleierne Müdigkeit lagert es über der Erde. Die kurzen Tage schleichen matt und träge dahin. Die Todesschatten der Novembertage fallen bereits drohend über den Weg der Lebenden; die Stunden des Vergehens sind gekommen, die niemand zurückzuhalten vermag. Im Volksglauben gilt auch der Simon- und Judatag als ein Wettertag, der sich keines sonderlich guten Rufes erfreut. Man fürchtet ihn sogar. Besonders ist dies in Gegenden der Fall, wo Schiffahrt und Fischerei getrieben werden; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß sich nun eine Sturmperiode einzustellen pflegt, die für die Schiffer und Fischer überaus gefährlich ist. In altheidnischer Zeit glaubte man an das nun einsetzende Walten böser Wasserdämonen und aus diesem Glauben heraus war man bestrebt, ihnen zur Besänftigung Gaben zukommen zu lassen. Dieser Brauch ist auch heute noch nicht ganz ausgestorben; hier und da werden, wenn am Tage Simon und Juda Arbeiten auf dem Wasser zu verrichten sind, Brot- oder Fleischüberreste mit in das Boot genommen, um dann zur Besänftigung der Wassergeister in das Wasser geworfen zu werden. Der Simon- und Judatag gilt aber auch als ein ganz besonders geeignetner Tag für die Aussaat des Winterweizens und im Volksmunde glaubt man, daß der an dem Tage gesäte Weizen goldene Ähren tragen werde. Man ist ferner der Meinung, daß jetzt nun am besten Bäume zu pflanzen und Kraut zu schneiden sei. Allein die Zeit für Arbeiten in Feld und Garten ist nun doch zu Ende, und Deutsche wie auch Russen und Franzosen halten den 28. Oktober für den Zeitpunkt, da der Winter mit seinen Erscheinungen Frost und Schnee sich einstellt. Ein altes Sprüchlein sagt: „Simon und Judä hängt an die Stauden Schnee“. Mit dem ersten Schnee ist zwar der Winter noch nicht da, aber an Simon und Juda reichen sich Herbst und Winter die Hand und nur kurze Zeit dauert es, da hat der Winter bei uns seine Herrschaft angetreten. Es ist bereits vierte Kriegswinter, vor dessen Beginn wir stehen, und in dem wir hoffen, die regelmäßige Ausgabe der „Brockauer Zeitung“ nicht mehr unterbrechen zu müssen.

Viele bringen an die Goldankaufstellen nur Kleinigkeiten, wie zerbrochene Ohrringe, Fingerringe, Broschen und dgl. Goldene Ketten aber halten sie zurück. Selbstverständlich ist den Goldankaufstellen auch die Hergabe jeder Kleinigkeit willkommen, denn viele wenige machen ein viel.

In dieser eisernen Zeit muß aber in jedem Deutschen der Entschluß zur Tat werden:

Das Gold restlos dem Vaterlande opfern!

Nur dann wird die ansehnliche Stärkung des Goldschatzes der Reichsbank erreicht. Darum:

Alles verfügbare Gold d. Goldankaufstelle!

WTB. **[Volkszählung am 5. Dezember 1917.]** Durch eine Verordnung des Bundesrates ist eine Volkszählung für Mittwoch den 5. Dezember 1917, verfügt worden. Die neue Volkszählung ist notwendig geworden, da die am 1. Dezember 1916 vollzogene Zählung nicht hinreichend zuverlässige Unterlagen für die Maßnahmen des Kriegsernährungsamts erbracht hat. Den berechtigten Beschwerden über die unzureichenden Zahlen der den Verteilungsplänen für Lebensmittel zugrunde zu liegende Bevölkerung kann nur durch eine neue Feststellung der Bevölkerungszahl begegnet werden. Die technische Durchführung der Zählung wird wieder mittels der Haushaltungsliste bewerkstelligt werden. Die Gestaltung der Haushaltungsliste im einzelnen wird rechtzeitig der Reichskanzler verfügen, da über Einzelheiten der zweckmäßigen Gestaltung noch verhandelt wird.

🚂 **[Ein vollgültiges Zeugnis]** für die ungeschwächte Kraft des wirtschaftlichen Lebens im deutschen Reiche ergeben die nun amtlicherseits erfolgten Veröffentlichungen über die Steigerung der Einnahmen der deutschen Staatseisenbahnen. Nach diesen hatte der Personenverkehr in den letzten zwölf Friedensmonaten vom August 1913 bis Juli 1914 die höchsten bis dahin erzielten Einnahmen gebracht. Im ersten Kriegsjahre von August 1914 bis Juli 1915 blieb demgegenüber die Einnahme um 32,1 v. H. und im zweiten Kriegsjahre um 21 v. H. zurück, dagegegen hat sie in dem jetzt abgelaufenen dritten Kriegsjahre jenes hohe Friedensergebnis nicht nur erreicht, sondern auch um 5,3 v. H. überschritten und einen Betrag von 1061 Millionen Mark erbracht. Der Güterverkehr, der im ersten Kriegsjahre gegen das auch hier einen Höchstbestand zeigende letzte Friedensjahr um 16,3 v. H. zurückgeblieben war, holte das Friedensergebnis bereits im zweiten Kriegsjahre wieder ein, um es im dritten mit 2404 Millionen Mark um 3 v. H. zu überschreiten. Auch der August 1917 wies eine recht erhebliche Steigerung des Verkehrs auf. In diesem Monat hat der Personenverkehr gegenüber August 1916 um 30,6 v. H., gegenüber August 1913 um 14,1 v. H. und der Güterverkehr gegenüber 1916 um 11,6 v. H., gegenüber 1913 um 19,1 v. H. zugenommen. Das sind in der Tat gewaltige Zahlen, die für die ungeschwächte Kraft des wirtschaftlichen Lebens im deutschen Reiche ein vollgültiges Zeugnis abgeben.

🚂 **[Auch Eilzüge zuschlagpflichtig.]** Mit Bezug auf die Bekanntmachung über wichtige Änderungen im Schnellzugverkehr sei noch besonders darauf hingewiesen, daß die Ergänzungsgebühr auch bei allen Reisen mit den bisher zuschlagsfreien Eilzügen zu entrichten ist. Die Eilzüge gelten mit dem 18. Oktober cr. als zuschlagpflichtige Schnellzüge.

* **[Der neue Taschenfahrplan]** gültig vom 1. November für den Vorortverkehr zwischen Brockau und Breslau ist zum Preise von 10 Pfg. in der Expedition, Bahnhofstraße 12, zu haben. Derselbe ist für jeden Brockauer unentbehrlich. Ebenfalls ist dort auch der „Amtliche Taschenfahrplan“ für die Direktionsbezirke Breslau, Kattowitz und Posen nebst Anschlußstrecken mit der neuen Oktober-Einlage zum Preise von 25 Pfg. erhältlich.

[Postscheckverkehr.] Der Postscheckverkehr im Reichspostgebiet hat sich im September erfreulich entwickelt. Die Zahl der Postscheckkunden hat um 2500 auf 181 300 Ende September zugenommen. Auf den Konten wurden 8,147 Milliarden Mark umgesetzt. Bargeldlos sind 5,532 Milliarden Mark oder 67,9 Prozent des Umsatzes beglichen worden. Das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden erreichte im September mit 617 Millionen Mark seinen bisher höchsten Stand. Anträge auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind in jeder Postanstalt erhältlich.

Papier vergeuden, heißt das Durchhalten gefährden!

E. Breslauer

Breslau 1

Schmiedebrücke -- Ecke Albrechtstrasse

Damen-Mäntelfabrik

Breslau 1

Schmiedebrücke -- Ecke Albrechtstrasse

Das Stockholmer Friedensmanifest.

Der Wortlaut der Kundgebung, die die sozialistischen Parteien auf der Stockholmer Konferenz beschlossen haben, liegt jetzt den holländischen Blättern vor. Das Organisationskomitee der Sozialistenkonferenz in Stockholm hat danach seine Mitglieder aus den Parteien der neutralen Länder ersucht, einen konkreten Vorschlag zu formen, dem sich alle Parteien anschließen können. Die daraufhin von den Beauftragten abgefaßte Denkschrift fordert als allgemeine Bedingungen: Die Einführung obligatorischer Schiedsgerichte, allgemeine Abrüstung, Abschaffung jeden Wirtschaftskrieges, parlamentarische Kontrolle der Auslandspolitik, keine Annexionen, Räumung aller besetzten Gebiete in Europa und der Kolonien und Rückgabe an den Staat, der sie vor dem Kriege besaß, und vollständige Wiederherstellung der politischen Freiheiten und territorialen Selbständigkeit, die einige Staaten während des Krieges ganz oder teilweise verloren haben. In Voraussicht eines dauernden Friedens schließt die Anwendung dieses Grundprinzips die Möglichkeit friedlicher Einigung über Grenz-Angelegenheiten nicht aus, wohl verstanden, in Übereinstimmung mit dem Willen der beteiligten Bevölkerungen. Keine Kriegsentschädigungen: Dieser Grundsatz schließt die Rückzahlung von Kriegskontributionen und Steuerauflagen (!), die während des Krieges im Gegensatz zu den Bestimmungen der Haager Konvention stattgefunden haben, nicht aus. Wiederherstellung der verwüsteten Gebiete aus einem internationalen Fonds, wenn die Wiederherstellung für den benachteiligten Staat als notwendig erachtet wird. Allgemeine Amnestie für die Verbrechen und Vergehen politischer Art, die sich aus Kriegshandlungen ergeben haben.

Es folgen dann die besonderen Bedingungen. Vollständige politische und wirtschaftliche Wiederherstellung von Belgien, kulturelle Selbständigkeit von Flandern und Wallonien, Vergütung für alle Besteuerungen und Beschlagnahmen, die im Gegensatz zu den internationalen Rechten stattfanden. Die Abschätzung der von Deutschland zu leistenden Schadenvergütung, die der Erklärung der deutschen Regierung vom 4. August 1914 entspricht (!) kann dem Urteil des Haager Schiedsgerichts überlassen sein. Die Lösung der elsaß-lothringischen Frage soll durch allgemeine Abstimmung der Bevölkerung geregelt werden, und diese Abstimmung soll zu einer Zeit stattfinden, die in dem Friedensvertrage festgesetzt werden soll. Die Abstimmung kann für das ganze oder nur für einen Teil des Gebietes stattfinden. Wiederherstellung eines unabhängigen Serbiens, vereinigt mit Montenegro. Die Wiederherstellung soll aus einem internationalen Fonds geleistet werden. Serbien soll neben Bulgarien und Griechenland einen freien Zugang zum Meer haben in Saloniki.

Die slawischen Völker Österreich-Ungarns sollen in wirtschaftlicher Beziehung vollständige Freiheit genießen und zu einem einzigen und selbst verwaltenden Distrikte vereinigt werden. Für Bulgarien soll die mazedonische Frage in gleichem Sinne gelöst werden wie die Nationalitätenfrage in Österreich-Ungarn. Ostmazedonien bis an den Wardar soll an Bulgarien fallen, der Wardar wird für Serbien der Verbindungsweg zur See. Die Vereinigung aller bulgarischen Elemente mit dem Mutterlande ist zu fordern. Die Errichtung eines unabhängigen, freien Polens mit Bürgschaften für die wirtschaftliche Entwicklung und Selbstverwaltung der jüdischen und anderen Minoritäten. Die polnischen Distrikte in Österreich und Deutschland sollen größtmöglichste Selbständigkeit erhalten. Die territoriale Freiheit der Nationalitäten in Rußland soll im Rahmen einer föderativen Republik mit Garantien der Rechte der Minderheiten gesichert werden. Unabhängigkeit für Finnland, vereinigt mit der russischen Republik, Lösung des tschechischen Problems im Sinne der Vereinigung der Tschechen mit den entsprechenden Gebieten tschechischer Bevölkerung in einem föderativen Staate mit Österreich-Ungarn. Die italienischen Distrikte in Österreich, die nicht an Italien abgetreten werden sollen, müssen kulturelle Freiheiten erhalten. (Italienische Schulen, Universitäten, Gerichtsbarkeit und dergl.) Politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Gleichheit für Irland im Verband mit Groß-Britannien, freundschaftliche Lösung der Nord-Schleswig-Frage durch Übereinkommen der beteiligten Mächte auf dem Wege einer Grenzregulierung. Territoriale Wiederherstellung von Türkisch-Armenien mit Garantien für kulturelle Entwicklung. Internationale Lösung des jüdischen Problems auf Grundlage der persönlichen Selbständigkeit in den russischen Bezirken, in Österreich, Rumänien und Polen, wo die Juden in kompakten Massen verbreitet sind, und Schutz der jüdischen Kolonisationen in Palästina. Über dieses Programm wäre mancherlei zu sagen, vor allem aber, daß es für Deutschland weder eine Elsaß-Lothringische noch eine nordschleswigsche Frage gibt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Eine Stimme der Vernunft.

Ein Leitartikel im ‚Manchester Guardian' zieht die ‚Times' zur Rechenschaft, weil sie die Zuschrift eines Elsässers, das Weltinteresse fordere den Rhein als französisch-deutsche Grenze, als die fast allgemeine Ansicht Frankreichs hingestellt habe. Frankreich habe sich gegen Briands Vertrag mit Rußland nachdrücklichst aufgelehnt und Ribot ihn zurückgewiesen. Die englische öffentliche Meinung würde nicht nur der Fortsetzung des Krieges für eine Annexion deutschen Gebietes nicht zustimmen, sondern sich weigern, einem Vertrage, der solche Möglichkeit vorsieht, beizutreten.

*

Sorgen der französischen Presse.

Bei der Besprechung der Operationen auf Ösel verlangt der Marinemitarbeiter der ‚Information', daß die Entente die deutschen Inseln an der Nordseeküste besetze. Seit zwei Jahren vertrete er diesen Standpunkt, aber die Zensur habe seine Ausführungen meistens unterdrückt. Für ihn sei es außer Zweifel, daß die Besitznahme der Inseln der operierenden Partei um so wertvollere Pfänder gebe, als zumeist die strategische Bedeutung der besetzten Inseln außerordentlich groß sei. ‚Excelsior' verlangt von der Entente, bei der russischen Regierung vorstellig zu werden, damit Rußland die notwendigen Maßnahmen ergreife, um der deutschen Heeresleitung die Durchführung des großzügig angelegten Planes gegen die russischen Stützpunkte an der Ostsee unmöglich zu machen. ‚Petit Parisien' meint, man dürfe sich nicht bestürzen lassen, es handle sich nur um eine Teilaktion, die leicht durchzuführen gewesen sei, deren Folgen nur deshalb so ernst seien, weil die Russen nicht zur Abwehr imstande seien. Die deutschen Stützpunkte im Finnischen Meerbusen würden leider wohl noch größeren Umfang und größere Bedeutung annehmen. Welche Entwicklung die Ereignisse aber auch nehmen mögen, es sei kaum anzunehmen, daß die Mittelmächte durch billige Erfolge die Entente über die Verwirrung und Beklemmung, in der sie sich befänden, hinwegzutäuschen vermögen.

*

Die russischen Meutereien in Frankreich.

Der jetzt beim Minister des Äußeren eingegangene Bericht der russischen Militärmission in Frankreich über die Meutereien unter den dortigen russischen Truppen wird von ‚Rjetsch' ausführlich wiedergegeben. Das Lager der Meuterer La Courtin wurde diesem Bericht zufolge von russischer Artillerie beschossen. In der Nacht zum 4. September ergaben sich, nachdem das Lager mit 18 Geschossen belegt war, 160 der Aufrührer. Am 4. September wurde das Lager erneut beschossen, und um 11 Uhr morgens hißten, nachdem 30 Schuß abgegeben worden waren, die Meuterer zwei weiße Flaggen und fingen an, das Lager unbewaffnet zu verlassen. Gegen Abend waren 8300 Leute aus dem Lager gekommen, die von den französischen Truppen in Empfang genommen wurden. Die im Lager verbliebenen 150 Meuterer eröffneten am Abend starkes Maschinengewehrfeuer. Am 5. September wurde, um den Aufstand endgültig niederzuwerfen, heftiges Feuer auf das Lager gelegt, und die russischen Truppen besetzten allmählich das Lager. Die Aufrührer antworteten mit Maschinengewehrfeuer. Am 6. September 9 Uhr war das Lager vollkommen besetzt. Die Verluste der russischen Truppenteile waren 1 Toter, 5 Verwundete, unter den Aufrührern 8 Tote, 44 Verwundete und unter den Franzosen nur zwei Zufallsopfer, ein Toter und ein Verwundeter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der verstärkten Haushaltskommission des preußischen Abgeordnetenhauses erklärte Staatsminister v. Waldow, der neue Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes, daß sich die Gesamtlage unserer Ernährung in diesem Jahre dahin zusammenfassen lasse, daß unsere Versorgung mit den Hauptnahrungsmitteln Brot und Kartoffeln gesichert sei, daß die Schwierigkeiten auf anderen Gebieten überwunden werden würden.

* Der Finanzausschuß der bayerischen Kammer beschäftigte sich mit den sozialdemokratischen Verfassungsanträgen betreffend Aufhebung der Kammer der Reichsräte, Änderung des Landtagswahlrechts, Beseitigung aller Standesvorrechte, Abschaffung des Adels, Aufhebung der Privilegien des Königs, Trennung von Kirche und Staat usw. Ministerpräsident Freiherr v. Hertling erklärte, daß alle Anträge, die auf einen organischen Ausbau der Staatsverfassung abzielen, sorgsam geprüft würden. Die sozialdemokratischen Anträge aber wollen eine völlige Umgestaltung der geschichtlichen Grundlage des Staates herbeiführen. Die Regierung muß sich daher, abgesehen von einer Ausschaltung der Kammer der Reichsräte, ablehnend verhalten. Verschiedene Redner stimmten dem Ministerpräsidenten zu.

Kapitänleutnant Forstmann.

Mit unerbittlicher Stetigkeit sind unsere U-Boote an der Arbeit, um unseren Feinden den Lebensfaden abzuschneiden. In einem der letzten Berichte wurde wieder der Kapitänleutnant Forstmann erwähnt, der sich in drei Kriegsjahren hervorragend bewährte und vor der Straße von Gibraltar fünf wertvolle Dampfer mit über 20 000 Br.-Reg.-To. versenkte. Kapitänleutnant Walter Forstmann hat bereits im August 1916 den Orden Pour le mérite erhalten; er hatte damals bereits 100 feindliche Schiffe mit 260 000 To. im Werte von 600 Millionen Mark versenkt. Bis jetzt beträgt der von ihm im ganzen versenkte Schiffsraum 411 000 Br.-Reg.-To., vier Truppen-Transportdampfer einbegriffen.

Frankreich.

* Das Kabinett Ribot sieht seine Anhängerschar immer kleiner werden. Mit aller Kraft versucht es sich noch zu halten, bis die Pariser Ententekonferenz vorüber ist, aber die Zahl und die Stärke seiner Feinde wächst so, daß Ribot kaum in der Lage sein wird, die Krise hinauszuschieben. Die letzten Skandale haben ihn um den Rest seines Ansehens gebracht.

England.

* Im Unterhause erklärte Blockademinister Lord Cecil auf verschiedene Anfragen, daß Wilsons Antwort an den Papst nicht das Ergebnis einer Beratung der Verbündeten gewesen sei und daß sie nicht als Antwort Englands gelten könne. Die Frage, ob England die Papstnote noch beantworten werde, ließ der Minister unbeantwortet. Er teilte ferner mit, daß auf Wunsch Rußlands eine Konferenz der Verbündeten zur Festsetzung der Kriegsziele stattfinden werde. Der Zeitpunkt sei noch nicht bestimmt.

* Das irische Problem gestaltet sich für die Regierung immer schwieriger. Im Unterhause kündigte bei Beratung der Wahlrechtsvorlage der Minister an, daß ein Ausschuß eine neue Einteilung der Wahlbezirke in Irland vornehmen werde. Darauf sagte der irische Abgeordnete Dillon, daß dadurch viele Sitze von nationalistischen Irländern an Unionisten übergehen würden. Dadurch würde erwiesen werden, daß die Methode der Revolution in Irland die einzige richtige sei. O'Brien bezeichnete das Vorgehen der Regierung als direkten Verrat gegen Irland.

Italien.

* Nach den letzten Zusammenstößen der Regierung mit den Sozialisten in der Kammer, die zu äußerst erregten Lärmszenen führten, ist sich fast die ganze italienische Presse darüber einig, daß die Tage des Kabinetts Boselli gezählt seien. Die neugegründete Gruppe der „47", die für Beendigung des Krieges sind, ist schnell auf 107 Abgeordnete angewachsen, nennt sich „parlamentarische Union" und macht dem Ministerium starke Opposition. Da auch die Sozialisten jetzt entschlossene Regierungsgegner sind, ist eine Ministerkrise unvermeidlich.

Schweden.

* Das neue Ministerium ist nunmehr gebildet worden. Der Liberale Eden hat den Vorsitz, Minister des Äußeren ist Hellner. Der Sozialist Branting ist zum Finanzminister ernannt. — Man ist überzeugt, daß auch das neue Ministerium an der Politik unbedingter Neutralität festhalten wird.

Rußland.

* In einem Aufruf des Arbeiter- und Soldatenrates heißt es u. a., daß die Epidemie der Unordnung und der Unruhen, die in letzter Zeit das Land ergriffen hat, den Staat unrettbar zur Anarchie und Auflösung treibt. Die revolutionären Arbeiter, Bauern und Soldaten müßten die große Gefahr dieser Progrome für die Sache der Freiheit einsehen und alle Anstrengungen darauf richten, sie zu bekämpfen. Zum Schluß wird der Arbeiter- und Soldatenrat der einzelnen Bezirke aufgefordert ohne Gnade, selbst unter Zuhilfenahme der Armee, alle Versuche, Unruhen anzustiften, zu unterdrücken und empfiehlt, hierzu besondere Ausschüsse zu bilden.

Amerika.

* Der Rechtsbeistand des Grafen Luxburg hat beim Bundesgericht in Buenos Aires die Zusicherung der persönlichen Freiheit für den Grafen Luxburg beantragt. Die Verhaftung Luxburgs laufe der argentinischen Gesetzgebung zuwider.

Handel und Verkehr.

Durchlaufende D-Züge Berlin—Riga sind in dem endgültigen Entwurf zum Winterplan vorgesehen. Die Züge laufen von der Berliner Stadtbahn über Frankfurt a. O., Posen, Thorn, Allenstein, Insterburg, Tilsit und Schaulen. Sie führen Schlafwagen zwischen Berlin und Allenstein und Speisewagen zwischen Allenstein und Riga. Sämtliche Züge sind für den allgemeinen Verkehr bestimmt.

Der schwarze Diamant.

1] Kriminalgeschichte von C. Wild.*)

In der Villa Wartenberg war ein frecher Einbruchs-Diebstahl verübt worden. Ebenso kühn als geheimnisvoll, denn nichts deutete darauf hin, wer der Täter sein konnte.

Die Villa, welche Eigentum der verwitweten Generalin von Wartenberg war, lag etwa eine Viertelstunde von der hübschen, großen Provinzstadt P. entfernt. Eine schattige Allee führte direkt bis zur Villa, welche ein stockhohes Gebäude in modernem Stile war. Ein Vorgarten mit hohem Gitter trennte die Villa von der Straße; hinter der Villa, welche sozusagen mitten im Grünen stand, breitete sich noch ein hübscher Park aus, ebenfalls von einem eisernen Gitter umgeben, so daß das nette Besitztum ein völlig abgeschlossenes Ganzes bildete.

Die Generalin, eine ältliche Dame, führte eine sehr bescheidene Lebensweise; sie besaß einen einzigen Sohn, welcher sich jetzt auf Reisen befand; eine entfernte Anverwandte, Meta von Haupt, lebte seit ungefähr einem Jahre als Gesellschafterin bei der Dame, doch sah man das junge Mädchen selten in der Stadt, da die Generalin nur wenige Bekanntschaften pflegte. Die andern Hausleute waren erprobte, treue Diener, die schon jahrelang im Dienste ihrer Herrin standen.

Es lag demnach nicht der geringste Grund vor, um zu vermuten, daß der Diebstahl von einem Hausgenossen begangen worden sei.

Die Generalin, eine kleine, bewegliche Dame, mit feinen Zügen und dunklen, lebhaften Augen, war selbst in die Stadt gekommen, um Anzeige von dem Diebstahl zu erstatten.

Sie war selbstverständlich in großer Aufregung, gab aber dennoch ihre Aussagen klar und präzise ab. Auf dem Gericht war man im gleichen Grade erstaunt und entrüstet, denn seit Jahren war ein solcher Fall nicht vorgekommen.

Man gab der Dame sogleich einen Beamten mit, der an Ort und Stelle sich von allem überzeugen sollte, und Herr Manden, ein noch junger Mann, der durchaus Karriere machen wollte, nahm sich der Sache mit großem Eifer an.

Es war ein interessanter Fall, der ihn rasch vorwärts bringen konnte, und Manden zweifelte keinen Augenblick daran, daß es seinem Scharfsinn gelingen würde, den Dieb zu ermitteln. Die Generalin führte ihn selbst in das Zimmer, in welchem der Raub begangen worden war.

Es war dies der im Hochparterre gelegene Speisesaal, von dem aus eine hohe Fenstertür auf eine kleine Terrasse führte, welche den Ausblick auf das Blumenparterre bot, an welches sich der Park schloß.

Von der Terrasse führte eine Freitreppe hinab; bei Tage stand die Tür des Speisesaales immer offen, abends wurde sie stets sorgfältig verschlossen.

In dem Speisesaal befand sich ein altertümlicher, reich geschnitzter Schrank, der das Silberzeug enthielt. Es gab da manches kostbare Stück, welches die Generalin hoch hielt und nur selten benützte, alle diese mehr oder weniger wertvollen Sachen waren verschwunden, aber obschon der Verlust ziemlich groß war, würde ihn die Dame noch eher verschmerzt haben. Doch der Dieb hatte sich nicht damit begnügt, den Silberschrank auszuräumen, sondern auch das Schmuckkästchen der Generalin mitgenommen.

Der Inhalt desselben besaß für die Dame einen besonderen Wert durch einen schwarzen Diamanten, welcher ein altes Erbstück der Familie war. Es war nicht der Wert und die Seltenheit des Steines allein, welche ihn so kostbar machten, es knüpfte sich auch eine Art von Aberglauben an denselben, daß, so lange er in der Familie bleibe, das Glück derselben gesichert sei.

Während die Generalin dies dem Gerichtsbeamten mitteilte, zeigte sie ihm, daß sie ihr Schmuckkästchen in einem geheimen Fache des Schrankes verborgen gehalten, und seltsamerweise hatte sie das Fach auch wieder nach der Entdeckung des Diebstahles verschlossen gefunden.

Manden schüttelte den Kopf, dann ließ er sich einen detaillierten Bericht des ganzen Vorganges geben.

Am Abend vorher hatte in der Stadt ein Konzert stattgefunden.

Die Generalin hatte demselben in Begleitung einer Dame ihrer Bekanntschaft beigewohnt. Meta von Haupt war Kopfschmerzen halber zu Hause geblieben.

Nach Beendigung des Konzertes war Frau von Wartenberg nicht sogleich heimgekehrt, sondern hatte noch in der Stadt soupiert und dann erst die Rückfahrt angetreten.

Es mochte ungefähr ein Uhr nachts gewesen sein, als sie in der Villa anlangte; sie hatte sich sofort zu Bette begeben und war erst spät morgens erwacht.

An schönen Tagen pflegte sie ihr Frühstück auf der Terrasse einzunehmen, dies tat sie auch heute, und nachdem sie dasselbe beendet, wollte sie die Schmucksachen, die sie am Abend vorher getragen, in ihr Kästchen einschließen.

Als sie die Haupttüre des Schrankes öffnen wollte, bemerkte sie zu ihrer Verwunderung, daß dieselbe nicht verschlossen, sondern nur fest zugedrückt war, und nun entdeckte sie, daß alle Fächer des Schrankes geplündert worden waren, sogar das geheime Fach, welches ihr Schmuckkästchen enthielt.

„War jemand bei dieser Entdeckung zugegen?" fragte der Beamte.

Die Generalin verneinte.

„Ich befand mich ganz allein in dem Speisesaale," versetzte sie, „erst nach einer geraumen Weile, nachdem ich nochmals alle Laden und Fächer geöffnet hatte, rief ich meine Leute herbei. Sie waren gleich mir entsetzt, bestürzt, wir alle standen vor einem Rätsel."

„Fiel Ihnen sonst nichts auf? Fanden Sie alle Türen und Fenster verschlossen," forschte der Beamte weiter.

„Das Stubenmädchen gab an, daß sie heute morgen zu ihrem Erstaunen die zur Terrasse führende Tür unversperrt fand. Dagegen behauptet mein alter Diener Georg steif und fest, er hätte wie alle Abende auch diese Tür von innen versperrt, und ich muß auch seiner Aussage Glauben schenken, denn solange er auch in meinen Diensten steht, noch nie hat er sich eine

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Der Feinde Raubgier.

Die österreichischen führenden Blätter haben vor einigen Tagen festgestellt, daß nach den Reden von Lloyd George, Asquith und Ribot nunmehr keine weiteren Friedensangebote der Mittelmächte erfolgen würden. Die Wiener ‚Reichspost' bemerkt dazu:

Sagen die Mittelmächte: Wir wollen keine gewaltsamen Annexionen und keine wirtschaftliche Beraubung der Gegner, wir wollen einen für alle Teile ehrenvollen Frieden, so tönt von den Verbandsmächten als Antwort zurück: Deutschland muß erklären, daß es Belgien freigibt! Sagt Deutschland, daß es bezüglich Belgiens mit sich reden lassen wolle, so kommt als Echo: Die Freiheit Belgiens ist zu wenig, ihr müßt euch Elsaß-Lothringen, Südtirol und Triest abnehmen lassen! Jedes Friedenswort wird mit einem neuen Schrei nach Krieg, Gewalt und Raub beantwortet. Während aber die Gegner fortfahren, die Raubgelüste mit neuen demokratischen Redensarten zu verkleiden, rüsten sie sich offen mit den Waffen, die den Frieden derart zu einem neuen Schlachtfelde gestalten sollen, daß er uns, wie sie vermeinen, den eigentlichen Stoß ins Herz bringen soll.

Durch Schaffung des Commercial Intelligence Departments, das die Leitung des englischen Wirtschaftskrieges gegen die Mittelmächte übernehmen soll, bereitet England mit Hilfe Amerikas einen die ganze Welt umspannenden Propagandamechanismus vor, der dem Wirtschaftskrieg nach Beendigung des Weltkrieges dienen soll. Das ist die Antwort des amtlichen Englands auf den Czerninschen Vorschlag einer neuen Weltorganisation im Dienste eines allgemeinen, dauernden Friedens. Um den Handelsboykott gegen die Mittelmächte vollständig zu machen, um Deutschlands und Österreich-Ungarns politisches und wirtschaftliches Dasein völlig zu vernichten, suchen England und Amerika auch noch die letzten großen neutralen Staaten in den Krieg hineinzuziehen. Um den Mittelmächten den Bezug von Rohstoffen nach dem Kriege unmöglich zu machen, legt man in London und Washington so großen Wert auf den Beitritt Argentiniens und Brasiliens oder Kubas. Was ein schlechter Friede von den Mittelmächten noch übrig lassen würde, soll eine großangelegte englisch-amerikanische Vorbereitung des Wirtschaftskrieges erledigen.

Wenn nun das Angebot Czernins erlischt, das den Verzicht auf Entschädigungen dem Frieden als freiwilligen Brückenzoll darbringen wollte, wird man ernstlich ins Auge fassen müssen, daß in den künftigen Friedensbedingungen Bestimmungen Aufnahme finden, die uns als Kriegsentschädigung die Lieferung von Rohstoffen sichern und so dem hinterhältigen Gegner die Mittel aus der Hand schlagen, mit denen er selbst noch den Krieg nach dem Kriege zu unsrer Vernichtung fortführen will.

Volkswirtschaftliches.

Erhöhung der Petroleumpreise. Der Bundesrat hat eine Erhöhung der Petroleumhöchstpreise beschlossen. Der Großhandelspreis ist von 30 auf 35 Mark für je 100 Kilogramm, der Kleinhandelspreis von 32 auf 36 Pfg. für das Liter, bezw. bei Lieferungen in das Haus des Käufers auf 40 Pfg. für das Liter erhöht. Bei Lieferung aus Straßentankwagen beträgt der Höchstpreis 32 Pfg. an Stelle des bisherigen Preises von 28 Pfg. für das Liter. Die an die Zentralstelle für Petroleumverteilung angeschlossenen Petroleumgesellschaften haben sich der Reichsleitung gegenüber verpflichtet, bei der Abgabe von Petroleum an Zwischenhändler den Preis von 33 Mk. für je 100 Kilogramm und bei Lieferung aus Straßentankwagen an Wiederverkäufer bis auf weiteres den Preis von 31 Pfg. für das Liter nicht zu überschreiten. Hierdurch wird einerseits dem Zwischenhandel eine ausreichende Verdienstmöglichkeit gegeben, anderseits dem Kleinhandel eine Preisspanne von 5 Pfg. für das Liter ermöglicht. Die Erhöhung der seit 1915 nicht veränderten Höchstpreise rechtfertigt sich durch die wesentliche Steigerung der Einstandspreise und der Unkosten, die dem Petroleumverkäufer nicht mehr die Möglichkeit eines angemessenen Gewinnes ließen. Die neuen Preise sind mit dem 20. Oktober 1917 in Kraft getreten.

Verhinderung der Bodenspekulation. Dem Ankauf von Rittergütern durch Kriegsgewinnler will ein Erlaß des bayrischen Kriegsministers steuern. Er hat auf Grund des Kriegszustandsgesetzes eine Verordnung erlassen, die den Verkauf von landwirtschaftlichem Besitz von der Genehmigung der Distrikts-Verwaltungs-Behörden abhängig macht. Die kriegsministerielle Verordnung geht noch weiter und macht auch Miet- und Pachtverträge, soweit sie landwirtschaftlichen Besitz betreffen, von der Genehmigung der Distrikts-Verwaltungs-Behörden abhängig.

Von Nah und Fern.

Kaiserliche Rettungsbelohnungen. Für die im November vorigen Jahres erfolgte Rettung der Mannschaft eines deutschen Flugzeugs aus Seenot durch den schwedischen Dampfer „Gylsdale" hat Kaiser Wilhelm dem Reeder H. Jäger den Kronenorden vierter Klasse, dem Kapitän Ahrdal eine goldene Uhr mit seinem Bildnis, dem Zweiten Steuermann und dem Ersten Maschinisten goldene Uhren und dem Zweiten Maschinisten ein Marine-Fernrohr überreichen lassen. Die übrige Besatzung erhielt Geldbelohnungen.

Keine direkten Fahrkarten nach der Schweiz. Einer Bekanntmachung der königlichen Eisenbahn-Direktion Berlin zufolge, werden vom 22. d. Mts. ab bis auf weiteres Fahrkarten nach der Schweiz nicht mehr ausgegeben. Reisende nach der Schweiz müssen also auf der Grenzstation, auf der die Paß- und Gepäckrevision stattfindet, nur für die Reise auf den Schweizer Bahnen gültige Fahrkarten lösen.

Glückliches Dresden! Der Abschluß der Stadt Dresden weist einen Gesamtüberschuß von 4½ Millionen Mark auf. Die Steuern und Abgaben haben 676 000 Mark mehr gebracht, als der Voranschlag vorsah, die Gaswerke 573 000 Mark, die Elektrizitätswerke 20 000 Mark mehr, dagegen der Vieh- und Schlachthof 563 000 Mark weniger. Zum guten Teil ist der Überschuß den 2,7 Millionen Mark betragenden Ersparnissen zu verdanken.

Eine Sozialakademie für Frauen. In Düsseldorf ist eine Sozialakademie für Frauen gegründet worden. Rechtlicher Träger ist der Verein für Säuglingsfürsorge und Wohlfahrtspflege im Bezirk Düsseldorf. Der Eintritt in die Akademie ist an das zurückgelegte 18. Lebensjahr geknüpft und an den Besuch einer guten zehnklassigen Mädchenschule, einer tüchtigen hauswirtschaftlichen Ausbildung und Übung. Die Akademie soll in zwei Jahren soziale Allgemeinbildung und soziale Berufsschulung übermitteln, daneben allen denen zur Anregung, Ergänzung und Fortbildung verhelfen, die bereits praktisch tätig waren oder eine andere gleichwertige Vorbildung aufweisen können. Die Ausbildung soll sich in der Hauptsache auf sozialhygienische Fürsorgearbeit, auch im sozialen Verwaltungsdienst und in allgemeiner Wohlfahrtspflege erstrecken.

Erhebliche Leistungen. Das Fürstlich-Waldeckische Landesgymnasium in Corbach (Schülerzahl 107) hat für die 7. Kriegsanleihe 291 000 Mark geworben. Das Ergebnis der 6. Kriegsanleihe betrug 263 000 Mark, das der 5. 184 000 Mark. Der Gesamterfolg der Werbetätigkeit des Gymnasiums bei den drei genannten Kriegsanleihen stellt sich also auf 738 000 Mark.

Gymnasiasten bei der Kartoffelernte. Westfälische Schüler höherer Lehranstalten sind in größerer Zahl unter Führung von Lehrern zur Hilfe in der Kartoffelernte nach Posen gefahren.

Wieder Semmeln in München. Die Stadt München hat nach langen Verhandlungen endlich ihre Semmeln, das alte, schmerzlich vermißte Gebäck wieder bekommen. Es werden den Einwohnern aber nur zwanzig Stück im Monat auf den Kopf gewährt und Reisebrotmarken haben keine Gültigkeit für den Bezug von Semmeln. Sie sind im Innern freilich etwas dunkler als früher, aber der Münchener sieht darüber hinweg.

Auch Frankreichs zweiter Meisterflieger abgeschossen. Einer Pariser Meldung an die ‚Westminster Gazette' zufolge, wird der nach dem Tode Guynemers führende französische Fliegerleutnant Mesguich vermißt.

Kriegsgefangenenfürsorge des Papstes. Der Papst hat über die Schweiz eine große Anzahl Pakete mit Lebensmitteln an den päpstlichen Nuntius in München gesandt mit dem Auftrage, diese Pakete an die Gefangenen in den einzelnen Gefangenenlagern zu verteilen. Der päpstliche Nuntius von Pacelli hat sich zunächst in das Lager Buchheim begeben, wo er 1400 dieser Pakete mit Lebensmitteln des Papstes verteilte. Der Papst hat ausdrücklich den Wunsch geäußert, daß sämtliche Kriegsgefangene ohne Ausnahme und ohne Ansehen von Rasse und Religion mit diesen Liebesgaben bedacht werden sollen.

Orkane und Überschwemmungen in Italien. In der Nacht zum 16. Oktober wütete über Messina und Umgebung ein Orkan, der schweren Schaden anrichtete und eine Unterbrechung der Eisenbahnlinie Messina—Catania zur Folge hatte. Am 17. Oktober nachmittags verursachte ein zweiter Orkan Überschwemmungen. Etwa 100 Baracken wurden zerstört und 11 Personen getötet. Der Straßenbahnverkehr ist unterbrochen.

Eine Schafherde erstickt. In Unterbäch bei Raron (Schweiz) ist eine hundertköpfige Schafherde erstickt infolge luftdichten Schließens der Stallung. Betroffen sind dadurch zahlreiche Bauern des Dorfes.

Invaliden-Entlassung in Dänemark. Von den im Lager zu Hald internierten 900 deutsch-österreichischen Kriegsinvaliden werden in der nächsten Zeit 600 kriegsuntüchtige Leute in die Heimat entlassen werden.

Große Brände in norwegischen Werften. Die norwegische Regierung stellte eine Statistik auf, durch die bewiesen wird, daß innerhalb einiger Wochen 21 große Brände in den Werften Norwegens ausgebrochen sind, deren Ursachen man nicht kennt.

Der letzte Baum des Sommers.

Eine Herbstbetrachtung.

Spät im Frühling schmückt sich die Platane mit Laub, länger aber als die meisten anderen Bäume behält sie es im Herbst. Und selbst in einem für unsere Vorstellungen überheißen Sommer bewahrt sie ihre vornehme große Haltung. Wohl gleitet auch aus den Kronen dieser herrlichen Schattenspender ab und zu vorzeitig ein gelb gewordenes Blatt zur Erde, im ganzen aber ist ihr Laub bis spät in das Jahr hinein von selten köstlicher Frische. Und welche Wunder zeigen in den Tagen des späten Sommers die gebuckelten Stämme! Wie Schuppen fällt es von ihnen. In dünnen, großfetzigen Borken reißt die Rinde berstend auf, löst sich und springt ab. Golden flimmert die neue Haut hervor, die langsam sich silbrig grau verfärbt, um im nächsten Jahr selber abzusterben. Die jungen Stämme gleichen in den Wochen der Wiedergeburt, zumal wenn die Sonne zitternde Lichter über sie wirft, buntscheckigen Schlangenleibern.

Der Name des Baumes, der vom griechischen platy, das breit bedeutet, abzuleiten ist, deutet bereits die eigenartige Form der Platane an, des „Breitbaumes", der mit gewaltigen weitausladenden Ästen, mit „breiter" Krone, spendet „breiten" Schatten. Zugleich gibt die sprachliche Erklärung des Namens auch einen Fingerzeig für die Ermittlung der geographischen Herkunft des Baumes. Dieser ist im alten Griechenland und in Kleinasien heimisch. Kolonisten haben ihn nach Italien gebracht, wo er durch Kultur verbreitet wurde. Hellenen und Römern war die Platane gleicherweise verehrungswürdig. Ihr Ruhm erfüllt, wie Viktor Hehn hervorhebt, das ganze Altertum. Es gibt denn auch in den Werken der Autoren des klassischen Altertums der Stellen ungezählte, die bezeugen, welch hoher Wertschätzung die Platane sich erfreute. Sokrates singt ihr Lob, er lagert mit Phädrus im Schatten eines ausgesucht schönen Baumes vor den Toren Athens in philosophischem Gespräch. Die Platane ist für den griechischen Marktplatz, was die Linde für den deutschen. In den homerischen Dichtungen fehlt der verehrungswürdige Baum nicht, und den vornehmen Römern zur Zeit Cäsars galt er ungemein viel. Es bestand die dem römischen Luxus entgegenkommende abergläubische Meinung, man müsse die Platanen, um ihr Gedeihen zu fördern, statt mit Wasser mit Wein tränken. Am Guadalquivir pflanzte der abergläubische Cäsar eine Platane, die Martial in einer Ode feierte. Ovid nennt den Baum „genialis"; unter seinem Geäst soll man sich höchsten Lebensgenusses erfreuen.

Im europäischen Baumbestand zählt die Platane zu den stattlichsten Holzpflanzen. Ihre Krone entwickelt sich je nach den Wachstumsgewinnungen zu verschiedenen und vielgestaltigen Formen. Als eine Nachzüglerin läßt der Baum den lenzigen Trieb in Äste und Zweige steigen. Dafür bleibt er aber auch grün bis weit in den Herbst hinein. Und fallen die Blätter endlich von den Platanen, so flattern in ihren Kronen als letzte Zier die merkwürdigen nußartigen, an Schnüren hängenden Früchte und auf den Stämmen leuchtet da und dort noch ein Fleck verjüngter Rinde, als hätte er mit sommerlichem Licht sich vollgesogen.

Gerichtshalle.

Breslau. Der Kaufmann Paul Götze hatte im Dezember 1916 von der Firma Heinrich Ruel in Hamburg 30 000 Zentner schwedisches Calcium Carbid zum Zentnerpreise von 132 Mark bezogen. Diese Ware bot Götze sofort ungesehen u. a. auch einer Leipziger Firma zum Zentnerpreise von 137 Mark an, und da der handelsübliche Preis für Carbid damals 96 Mark für den Zentner betrug, stellte die Leipziger Firma Strafantrag gegen Götze wegen Kriegswuchers. Das Gericht setzte die Strafe, in Anbetracht der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten, auf 1000 Mark oder 100 Tage Gefängnis fest.

Halle a. S. Der polnische Arbeiter W. Brunskalla war dabei ertappt worden, als er gemeinsam mit einigen anderen polnischen Arbeitern aus einem Güterwagen im hiesigen Bahnhof 2 Eimer Marmelade stahl. Der Diebstahl war dadurch ausgeführt worden, daß Brunskalla die Plombe an einer Wagentür abriß, die Marmeladeneimer entwendete und hierauf den Faden der Plombe wieder zusammenknüpfte. Der Angeklagte behauptet, nur 1 Eimer genommen zu haben und zwar soll dieser unter dem Wagen gelegen haben. Das Gericht erkannte auf 2 Monate Gefängnis.

Königsberg. Die hiesige Strafkammer verurteilte mehrere Postbeamte wegen Veruntreuung von Postpaketen zu Gefängnisstrafen. Der Hauptangeklagte Postillon Stoll aus Tapiau erhielt zehn Monate Gefängnis. Weitere sechs Angeklagte wurden zu Gefängnis von einem bis fünfzehn Monaten verurteilt.

Vermischtes.

Englische und belgische Briefmarken für Deutsch-Ostafrika. Für den von England besetzten Teil Deutsch-Ostafrikas werden jetzt Briefmarken in 17 verschiedenen Werten hergestellt, teils in Cents von 1 bis 75, teils in Rupien von 1 bis 50. Es sind die in Britisch-Ostafrika und Uganda gebräuchlichen Marken mit dem Überdruck G. E. A. (German East Africa); die 3- und 6-Cent-Postkarten werden ebenfalls mit G. E. A. überdruckt. Auch sind 5 Nyassaland-Marken im Gebrauch, die mit N. F. (Nyassaland Field Force) überdruckt sind. Ebenfalls haben die Belgier für den von ihnen besetzten Teil der Kolonie Marken herausgegeben.

Ein Sängerkrieg in Marseille. In einer Marseiller Zeitung veröffentlicht im Anzeigenteil der erste Tenor der Marseiller Oper, Fernand Lemaire, eine an seine Kollegen gerichtete Aufforderung zum gesanglichen Wettstreit. Er verpflichtet sich darin, eine ganze Stunde lang alle großen Tenorarien des Opern- und Operettenspielplans in einer um einen ganzen Ton über der Originalschreibart liegenden Tonart zu singen und ladet seine Kollegen ein, sich in der Kunst des Hochsingens mit ihm zu messen. Der Einsatz beträgt 10 000 Frank, die vor dem Wettsingen vor Zeugen in einer Bank deponiert werden müssen.

Druck: ... Arendt's Verlag G.m.b.H., Berlin.

derartige Nachlässigkeit zuschulden kommen lassen."

Manden zuckte die Achseln.

„Sie werden mir dennoch gestatten müssen, ein Verhör mit Ihren Hausleuten anzustellen, Frau Generalin," sagte er ernst.

„Gewiß! Obgleich ich mir kein Resultat davon verspreche."

Die Dame hatte recht; nach dem eingehendsten Verhör war der Beamte so klug wie zuvor.

Der Hausstand der Generalin bestand aus dem schon erwähnten Diener Georg, der eine Art Oberaufsicht über die anderen führte, dann kam die Köchin, eine alte, bald taube Person, das Stubenmädchen, ein stilles, ebenfalls schon älteres Wesen. Der Gärtner, welcher zugleich Kutscher war, konnte nichts aussagen, da er mit seiner Herrin in der Stadt gewesen.

Um zehn Uhr waren alle wie gewöhnlich zur Ruhe gegangen, da die Generalin, wenn sie spät nach Hause kam, die Dienerschaft nicht warten ließ.

Die Dienerzimmer lagen im Erdgeschoß gegen die Straße zu, es war daher nicht einmal gut möglich, daß die Dienstleute hören konnten, was rückwärts im Speisesaale vorging.

Die Schlafzimmer der beiden Damen befanden sich im ersten Stockwerke; doch nur dasjenige der Generalin hatte die Aussicht in den Park.

Fräulein von Haupt hatte ein Zimmer nach der Straße und konnte deshalb auch nichts vernommen haben. Dennoch beschloß der Beamte, auch sie zu befragen.

Meta von Haupt kam; sie war ein schlankes, hochgewachsenes Mädchen, mit anmutiger Haltung und lieblichem Gesichte, das nur jetzt entsetzlich bleich war.

Mit leiser, kaum hörbarer Stimme gab sie ihre Antworten; sie sei zeitig zu Bett gegangen und erst erwacht, als sie den Wagen der Generalin kommen hörte.

Da sie wußte, daß die Dame es nicht liebte, jemand bei ihrer Rückkunft noch wachzufinden, so habe sie sich ruhig verhalten und sei auch bald darauf wieder eingeschlafen.

Der Beamte sah, wie peinlich es ihr war, so befragt zu werden; er kürzte daher das Verhör ab und sagte: „Ich danke Ihnen, Fräulein von Haupt. Auch über die unverschlossene Tür können Sie mir keine Auskunft geben?"

Er sah, daß für eine flüchtige Sekunde ein helles Rot in ihre blassen Wangen stieg, sie schien zu zögern, dann aber sagte sie mit fester Stimme: „Nein!"

Manden fixierte sie einen Augenblick, sie hielt seinen Blick aus, aber jene verräterische Röte kam wieder, um gleich darauf einer tiefen Blässe Platz zu machen.

Der Beamte verbeugte sich höflich, er bat noch die Dame des Hauses, den Park besichtigen zu dürfen, dann empfahl er sich.

Während Manden durch den Park schritt, mußte er immer wieder an Metas Erröten und ihre, wenn auch nur momentane Befangenheit denken.

Wußte sie etwas über die Begebenheit dieser Nacht? Aber warum sprach sie dann nicht — oder — Er schüttelte den Kopf. Welch' ein Gedanke war da in ihm aufgestiegen — nein, es war nicht möglich — und doch — Manden hielt inne und stieß einen leisen Ruf der Überraschung aus.

Vor ihm lag auf dem sorglich gesäuberten Kieswege ein feines Damentaschentuch.

Er hob es auf.

In der einen Ecke befand sich ein zierlich gesticktes M.

Kein Zweifel, Meta von Haupt hatte hier das Tuch verloren.

Dies war wohl an und für sich eine unverfängliche Sache, aber, wenn sie es gestern bei Tage hier verloren hatte, so mußte es noch gefunden worden sein, und Manden erinnerte sich deutlich, daß ihm die Generalin gesagt, sie hätte noch vor ihrer Fahrt nach der Stadt am Abend eine Promenade durch den Park gemacht — und dann, das Tuch lag in der Nähe der Türe, welche vom Parke aus direkt in die Felder führte — diese Tür war durch einen künstlichen Mechanismus zu öffnen, den nur die Bewohner der Villa kannten.

Wenn Meta, entgegen ihrer Aussage, noch spät am Abend in den Park gegangen wäre, die Tür geöffnet, um jemanden hereinzulassen — dann war wohl alles erklärt.

Freilich, es war entsetzlich so etwas zu denken, ein junges, wohlerzogenes Mädchen als Teilnehmerin an einem Diebstahle — aber Manden hatte sich nun einmal in den Gedanken verrannt und suchte alle Details zusammen, um sich daraus ein Ganzes bilden zu können, wie es eben für ihn paßte.

Emsig umherspähend, erblickte er knapp bei der Gittertür ein Stück bedrucktes Papier, das Fragment einer in englischer Sprache gedruckten Zeitung.

Er nahm es auf und steckte es mit dem gefundenen Taschentuche in seine Brusttasche; damit war seine Untersuchung für heute abgeschlossen.

Mandens nächste Tätigkeit bestand darin, Erkundigungen über Meta von Haupt einzuziehen.

So abgeschlossen auch die Generalin im ganzen lebte, so wußte man doch in der Stadt einiges von ihren Familienverhältnissen und demgemäß auch mehreres über diejenigen ihrer Gesellschafterin.

Fräulein von Haupt besaß einen Bruder, der schuldenhalber seine Stellung als Offizier in der Armee aufgeben mußte, das war vor ungefähr einem halben Jahre gewesen.

Die Generalin war darüber sehr entrüstet und hatte Meta streng jeden weiteren Umgang mit ihrem Bruder verboten.

Das Verhältnis der beiden Damen war seit jener Zeit etwas gespannt, wie denn Fräulein von Haupt bei der Generalin ohnehin nicht auf Rosen gebettet war.

Das junge Mädchen wurde von der Dame mehr als Fremde, statt als Verwandte behandelt, umsomehr als die Generalin seit einigen Monaten eine Bekanntschaft pflegte, die ihr Zerstreuung genug verschaffte, um die Gesellschafterin entbehren zu können.

Die 1 (Fortsetzung folgt.)

Engelhorn u. Wstein-

Romane sowie gute Jugendschriften

Auerbachs **Kinderkalender**

Kaiser- und Flotten-Kalender

vorrätig bei **E. DODECK**, Bahnhofstr. **12.**

Französische Skandale.

Sturmzeichen der Nervosität.

Die Pariser Skandal-Affären haben, so wird der ‚Frkf. Ztg.' geschrieben, während der letzten Woche keine bemerkenswerten Überraschungen gebracht. Die Spionengeschichten Leon Daudets haben die ganze Woche hindurch den Untersuchungsrichter, Hauptmann Bouchardon, in Anspruch genommen. Bouchardon faßt gegenwärtig das Ergebnis dieser Denunziationen in einem Bericht zusammen, der dann vom Staatsanwalt der Regierung übermittelt werden wird. Es dürfte in der Deputiertenkammer vielleicht noch im Laufe dieser Woche zu einer Aussprache darüber kommen, da die radikalsozialistische Fraktion auf den Wunsch Malvys eine schleunige Erledigung dieser Angelegenheit verlangt.

Die Angelegenheit des Deputierten Turmel ist ins Stocken geraten. Der Untersuchungsrichter Gilbert hat die Frage, ob Turmel für die Auslieferung eines Berichtes über die geheimen Kammerverhandlungen an den deutschen Reichskanzler verantwortlich gemacht werden kann, offenbar vollständig aufgegeben, nachdem auch der Vorstand der Kammer sich außerstande erklärt hat, die Entstehung eines derartigen Gerüchtes aufzuklären. Der Untersuchungsrichter möchte aber den Ursprung der in Turmels Schrank gefundenen schweizerischen Banknoten feststellen, denn er scheint zu vermuten, daß Turmel zwar keine Beziehungen mit Angehörigen des feindlichen Auslandes hatte, daß er aber seine wiederholten Reisen in die Schweiz dazu benutzt habe, um Goldmünzen in größerer Menge auszuführen. Der Richter verfügte deshalb auch die Verhaftung der Frau Turmel, weil diese wiederholt schweizerische Banknoten gewechselt haben soll, was sie jedoch, trotz der bestimmten Versicherungen des Personals der Banque Jordan, bestreitet. Turmel selbst lehnt jede Auskunft über den Ursprung des Geldes ab. Er ist der Meinung, daß es kein Verbrechen ist, einige tausend Frank zu besitzen, und er schlägt boshafterweise vor, 18 andere Volksvertreter, die er mit Namen nennt, als Zeugen darüber zu vernehmen, ob der Besitz von Geld schon an und für sich den Schluß auf einen unrechten Ursprung des Geldes rechtfertigt. Frau Turmel hat sich außerdem beim Staatsanwalt über die unwürdige Behandlung beklagt, die ihr vom Untersuchungsrichter zuteil werde, obwohl sie nicht unter Anklage gestellt sei. Außerdem ist ein Konflikt ausgebrochen zwischen dem Untersuchungsrichter Gilbert und dem Verteidiger des Ehepaares Turmel.

Die Affäre Bolo Pascha hat gegenwärtig die Form eines Zivilstreites zwischen Bolo und dem Senator Charles Humbert, dem Verleger des ‚Journal' angenommen. Humbert beeilte sich, auf Grund der amerikanischen Angaben über den deutschen Ursprung der Millionen Bolos seinen Vertrag mit diesem zu lösen, wogegen Bolo jedoch Widerspruch erhob. Das Handelsgericht ernannte auf den Antrag Bolos einen Sequester, der den finanziellen Anteil Bolos am ‚Journal' bis zur Erledigung der gerichtlichen Untersuchung in Verwahrung nehmen soll. Senator Humbert bietet dem Sequester die Aktienanteile Bolos an, behält aber dessen bar geliehene Millionen in seiner Tasche. Der Besitzer der Banque Perier hat dem Untersuchungsrichter erklärt, daß Bolo seit Jahren ein starkes Depot in der Bank besaß, das besonders aus Rio Tinto-Aktien bestand. Die aus New York mit großem Lärm angekündigten Beweise für die Verhandlungen Bolos mit dem Botschafter Grafen Bernstorff sind immer noch nicht in Paris eingetroffen.

Alle diese Dinge, die wie Blasen auf Sumpfwasser auf der Oberschicht des französischen Gesellschaftslebens auftauchen, sind sichere Anzeichen für die zunehmende Nervosität des Volkes, der Kammer und der Regierung.

Volkswirtschaftliches.

Außerkurssetzung der Zweimarkstücke. Es wird daran erinnert, daß die Frist für die Außerkurssetzung der Zweimarkstücke am 1. Januar 1918 abläuft. Von diesem Zeitpunkt ab verlieren die Zweimarkstücke die Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel. Alle Reichs- und Landeskassen sind beauftragt, die Zweimarkstücke einzulösen.

Beschlagnahme von Holzzellstoff und Strohzellstoff. Am 18. Oktober 1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme von Holzzellstoff und Strohzellstoff, in Kraft getreten, die alle vorhandenen und zukünftig hergestellten oder eingeführten Mengen dieser Stoffe erfaßt. Die Veräußerung und Lieferung von Holzzellstoffen und Strohzellstoffen ist bis zum 1. Dezember 1917 ohne Bezugschein, nach diesem Zeitpunkt nur gegen Bezugsschein der Zellstoffverteilungsstelle, Charlottenburg gestattet. Die Verarbeitung der beschlagnahmten Stoffe ist unter gewissen Voraussetzungen erlaubt. Auch ist die Bewilligung von Ausnahmen von den Bestimmungen der Bekanntmachung durch die Kriegsrohstoffabteilung vorgesehen. Der Wortlaut dieser Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Von Nah und Fern.

Völlige Sonntagsruhe in Wiesbaden. Nach längeren Verhandlungen, die noch im Endstadium über vier Monate beansprucht hatten, ist die Stadt Wiesbaden zur Einführung der vollständigen Sonntagsruhe gelangt. Die neue Verordnung ist mit Mitte Oktober in Kraft getreten. In der Nachbarstadt Mainz ist die völlige Sonntagsruhe schon seit mehreren Wochen durchgeführt.

Ein russischer Freiwilliger mit dem Eisernen Kreuz. Anfang November 1914 veröffentlichte der ‚Rostocker Anzeiger' eine Notiz über einen russischen Studenten der Rostocker Universität, der sich als deutscher Kriegsfreiwilliger meldete. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, zu hören, daß dieser ehemalige Russe, wie er neuerdings mitteilte, als Truppenarzt auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Mai dieses Jahres das Eiserne Kreuz 2. Klasse und vor einigen Tagen das Mecklenburgische Militär-Verdienstkreuz 2. Klasse erhalten hat.

Eine Gemeinde wegen Butterzurückhaltung bestraft. Das ‚Wohlauer Kreisblatt' enthält eine amtliche Bekanntmachung, in der mitgeteilt wird, daß der Gemeinde Krehlau wegen Butterzurückhaltung bis auf weiteres weder Kohlen noch Spiritus oder Petroleum zugewiesen werden. Es soll ferner für die Gemeindemitglieder kein Urlaubsgesuch und keine Reklamation mehr befürwortet werden. Sollte auch die Milchlieferung nicht erfolgen, so werden die in Betracht kommenden Wirtschaften kein Fleisch mehr, keine Zuckerkarten und dergl. erhalten. Außerdem sollen die Schuldigen sämtlich der Staatsanwaltschaft übergeben werden.

43 000 Mark erschwindelt. In der Wohnung des Arbeiters van Berkum in Materborn, in der nur die Kinder anwesend waren, erschien ein gut gekleideter Herr, der unter Vorzeigung eines mit einem Stempel versehenen Papiers angab, Kriminalkommissar zu sein, und den Kindern auftrug, ihrem Vater mitzuteilen, daß er um 12 Uhr vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Cleve zu erscheinen hätte. Er habe zunächst eine Haussuchung vorzunehmen. Als die Kinder sich weigerten, einen Schrank, in dem sich Geld befand, zu öffnen, verlangte der angebliche Kriminalkommissar einen Hammer und zertrümmerte die Schranktür. In dem Schrank fand er 43 000 Mark, die der Arbeiter durch Schmuggel verdient hatte, beschlagnahmte sie und verschwand. Erst auf dem Kriegsgericht erfuhr der Arbeiter, daß er das Opfer eines Schwindlers geworden war, und erstattete Anzeige. Als Täter kommt ein Aufkäufer aus dem Industriegebiet in Betracht, der mit den Örtlichkeiten vertraut war.

Der Tausendmarkschein im Düngerhaufen. Die ‚Meraner Ztg.' enthält folgende Mitteilung der k. k. Behörde: „Gefunden wurde in einem Düngerhaufen des Gutes Dahlhof (bei Meran) eine Geldtasche, enthaltend eine Legitimationskapsel und einen Eintausendmarkschein. Der Verlustträger wird aufgefordert, sich bei der k. k. Behörde (Bezirkshauptmannschaft) Meran zu melden.

Riesenbrand in Baku. Wie aus Odessa gemeldet wird, wütet in den Petroleumquellen von Baku ein ungeheurer Brand. Mehr als 16 000 Tonnen Naphtha und 24 000 Tonnen Kerosin sind zerstört. Die Zahl der Menschenopfer ist erheblich. Die Ursache der Katastrophe ist unbekannt.

Die Schätze einer Höhlenbewohnerin bei Sofia. Vor einigen Tagen wurde die Höhlenwohnung der Bettlerin Elenka Janakew polizeilich durchsucht. Die stadtbekannte Bettlerin hauste in der Nähe der Stadt in einem Walde in einer Erdhöhle und es hieß schon lange, daß sie auch Diebstähle verübe. Zum nicht geringen Erstaunen der polizeilichen Organe wurde in der Höhlenwohnung der Janakew zwei Kisten vorgefunden, die ganz mit Geld angefüllt waren. Die eine Kiste war ganz mit Nickelmünzen angefüllt, in der anderen Kiste befanden sich außer zahlreichen Kupfermünzen 200 Napoleondor, 1500 Lewa bulgarisches Geld in Silber, einige türkische Goldlires, ausländische Silbermünzen und Papiergeld. Insgesamt fanden sich etwa 75 000 Lewas Geldsorten vor. Die Janakew behauptet, das Geld erbettelt zu haben.

Durch Feuer vernichtet wurden, wie ‚Reuter' meldet, über die Hälfte der Viehhöfe von Kansas City (Ver. Staaten). Einige tausend Stück Vieh sind umgekommen. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

Kriegszeit der Schnupfer.

— Leute, die nicht Mangel leiden. —

Alle Genüsse sind in diesen Kriegszeiten teurer geworden; die Esser, die Trinker und die Raucher sehen ihre besonderen Liebhabereien immer kostspieliger werden. Nur die Schnupfer sind noch in der glücklichen Lage, daß ihre Passion ihnen kaum nennenswert höhere Kosten auferlegt als früher, denn wenn auch die Schnupftabakpreise auf etwa den doppelten Betrag gestiegen sind, so bedeutet das immerhin bei jedem Einkauf doch nur eine Mehrausgabe von wenigen Groschen. Allerdings ist das Schnupfen auch stets eine der bescheidensten Freuden gewesen, die niemals besonders große Aufwendungen nötig machte. Nur ein Gebiet ist ihnen jetzt verschlossen, nämlich der vielgerühmte russische Schnupftabak, der aber auch in Westpreußen (in Preußisch-Stargard) in bester Güte hergestellt wird. Der vielgerühmte „Kownoer" kam schon vor dem Kriege nicht etwa aus der von uns eroberten russischen Festung Kowno, sondern aus der durch ihre Tabakindustrie wohlbekannten Stadt Jastrow (Kr. Deutsch-Krone) im Regierungsbezirk Marienwerder. Eine dortige Tabakfabrik stellt ihn seit über 100 Jahren her.

Nach dem Fall von Kowno ging an den Eroberer der Festung, General Litzmann, aus Jastrow eine Sendung Kownoer ab, was Anlaß zu einem damals in der deutschen Presse veröffentlichten heiteren Schriftwechsel zwischen beiden Orten gab. „Kownoer" wird übrigens auch in Preußisch-Stargard hergestellt. Wie Westpreußen, so liefert auch die Provinz Posen bekannte Schnupftabake. Die Stadt Posen selbst hat sich allerdings mehr der Zigarrenindustrie zugewandt, aber die Provinz liefert immer noch altbewährte Sorten Schnupftabak. Voran steht der echte „Rawitscher". In der Stadt Rawitsch gibt es außer fünf Zigarren- auch zwei Schnupftabakfabriken. Altberühmt sind ferner die Schnupftabake aus Posen. In Schlesien liefert die alte Herzogresidenz Ratibor an der Oder, wo sich eine über Deutschlands Grenzen hinaus berühmte Tabakindustrie entwickelt hat, einen solennen Schnupftabak. Er ist so populär, daß man nach seiner sprichwörtlich gewordenen Qualität sogar ein in Ratibor erscheinendes Witzblatt ‚'n Prischen Ratiborer' benannt hat.

Zu den bekannten deutschen Schnupftabaklieferanten gehört ferner der sächsische Industrieort Bockau, ein Kirchdorf in einem rechten Seitental der Zwickauer Mulde, das sich auch durch seinen ehemaligen Arzneiwarenhandel einen guten Namen gemacht hat. Dort wird immer noch der Anbau der Angelika-Wurzel („Wurzelbucke"), die Herstellung der sog. Räucherkerzen und die Herstellung des sog. „Schneeberger Schnupftabaks" betrieben. Weiter im Westen ist die Schnupftabakfabrikation zwar auch heimisch, liefert aber dort Sorten, die in Norddeutschland verhältnismäßig wenig verbraucht werden. Dieser Markt wird von dem ostdeutschen Schnupftabak beherrscht.

Die eigentliche Heimat der deutschen Schnupftabakindustrie ist aber gewiß der Oberrhein, von wo sie aus Spanien („Spaniol") über Frankreich und Italien ihren Eingang gefunden hat.

Gerichtshalle.

Berlin. In dem Rechtsstreit des Prinzen Friedrich Leopold (Sohn) hat der Geheime Justizrat am Kammergericht in Berlin ein Zwischenurteil gefällt. Das Urteil erklärt die von den Rechtsvertretern des Prinzen erhobenen Einwendungen gegen die rechtliche Gültigkeit der in der Entmündigungssache ergangenen Kaiserlichen Kabinettsorder für unbegründet. Das Gericht beschloß jedoch, über die materielle Begründung der Entmündigung Beweis zu erheben, eine Anzahl Zeugen (darunter die Eltern des Prinzen) zu vernehmen und den Prinzen selbst zur Einreichung eines Verzeichnisses der von ihm gemachten Anschaffungen aufzufordern. Die Anwälte des Prinzen hatten die Ungültigkeit der Order behauptet und deshalb ihre Aufhebung beantragt.

Halle a. S. Gegen die Frauen Berta Hartleb und Gießler war Anklage erhoben, im Jahre 1916 einige hundert Mark Unterstützung unrechtmäßigerweise erlangt zu haben. Beide hatten auf dem Unterstützungsamt angegeben, sie wären verheiratet. Das entsprach jedoch nicht der Wahrheit, somit hatten sich beide des Betrugs und, indem sie mit falschen Unterschriften quittierten, der Urkundenfälschung schuldig gemacht. Die Strafe wurde auf 4 und 6 Monate Gefängnis festgesetzt.

Kassel. Die Strafkammer verurteilte den Einbrecher und Ausbrecher, Landwirtschaftsarbeiter Brill, der lange Zeit der Schrecken hessischer und westfälischer Dörfer war, wegen Wurst- und Wäschediebstählen zu insgesamt 11 Jahren Zuchthaus.

Muskau. Wegen fahrlässiger Tötung wurde die Gemeindeschwester zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Sie soll der Mutter eines dreijährigen Kindes, das an hochgradiger Diphtherie erkrankt war, abgeraten haben, einen Arzt hinzuzuziehen. Sie hielt die Krankheit nur für eine harmlose Halsentzündung. Drei ärztliche Sachverständige bekundeten, daß das Kind bei rechtzeitiger Behandlung durch einen Arzt hätte gerettet werden können.

Der Kleingärtner.

Sorge für Herbstdüngung und Kompost! Wer auch nur kurze Zeit einen Schrebergarten bearbeitet, wird die Notwendigkeit einer guten ausgiebigen Düngung gekannt haben. Wird nicht gut gedüngt, so ist keine gute Ernte zu erwarten, und nur sehr gut gedüngter Boden kann gute Ernten besserer Gartenfrüchte bringen. Die Beschaffung des Düngers ist für den Schrebergärtner leicht, wenn er zugleich Kleinviehzüchter ist, dann braucht er den Dünger seines Kleinviehs nur auf einen Komposthaufen oder in eine Grube zu bringen und ihn verrotten zu lassen, dann hat er in kurzer Zeit ein sehr gutes Material. Wer nun kein Klein- oder Großvieh hat, muß sich den nötigen Dung zusammenkaufen. Ein Nachbar hat Kaninchen. Kaufe ihm den Dünger ab. Ein anderer Bekannter füttert ein Schweinchen. Auch er wird dir vielleicht eine Karre erlassen. Nun hast du Material. Setze es mit Laub, Stroh usw. zu einem Haufen an und schaufele es zwei bis dreimal um. Gerade die Mischung der verschiedenen Dünger ist sehr zu empfehlen.

Verbrennen der Gartenabfälle. Gartenabfälle, die von erkrankten Pflanzen herstammen, also Blätter mit Rost- oder sonstigen Pilzbefall, Kohlstrunken mit Knollen, Unkraut mit Samen gehört nicht auf den Komposthaufen, es wird am besten verbrannt. Die Glut des offenen Feuers tötet alle Schädlinge ab. Die Asche liefert einen sehr guten Dünger.

Goldene Worte.

Volk und Knecht und Überwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit,
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit. Goethe.

So sauer ringt die kargen Lose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben, aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

DRUCK: H. LHENDT'S VERLAG G.M.B.H. BERLIN.

Schiller.

„Es sind herrliche Pferde . . ."

„Freut mich, daß sie dir gefallen, denn es ist mein Hochzeitsgeschenk für dich . . ."

„Aber, Papa —" rief Alexander erschreckt aus, „das ist zuviel!"

„Laß nur gut sein, mein Junge. Mir macht's Freude — und der alte Petersen hat mir erzählt, daß du deine Trakehner verkauft hast und nur ein altes Reitpferd hieltest. Mit Ackerpferden könnt ihr aber doch nicht fahren."

„Der alte Petersen! — Er hat mit dir unter einer Decke gesteckt, Papa."

„Sei froh, daß du einen solch redlichen, alten Diener hast, mein Junge. — Und nun, in die Wagen! Sonst wird der alte Petersen ungeduldig!"

Man stieg ein, und die ungarischen Jucker stoben dahin, daß die anderen Wagen kaum folgen konnten.

„Hurra, Gallenberg!" rief eine Stimme.

Alexander blickte zur Seite. Da sah er den Rittmeister von Leggien am Rande des Weges stehen und lachend den Hut schwenken.

Alexander winkte zurück — froh und glücklich. Den Gruß des alten Kameraden nahm er dankbar als gute Vorbedeutung an. Als die Wagen vorüber waren, wandte sich der Rittmeister an seine Gattin und seine Tochter, die etwas weiter zurück standen.

„Nun, Schatz, was sagst du jetzt?"

„Graf Gallenberg hat ein fabelhaftes Glück gehab . . ."

„Ja, — das hat er. Aber ich gönne es ihm von Herzen. Nun, und die junge Gräfin?"

„Sie sieht sehr comme il faut aus — für unseren geselligen Verkehr eine vortreffliche Akquisition. Ich denke, du kannst der Gräfin zuerst deine Aufwartung machen, Erich."

„Das will ich auch, Schatz," entgegnete der Rittmeister lachend. „Ich freue mich zu sehr, daß wir den Alex wieder hier haben . . ."

Böllerschüsse krachten, Fahnen flatterten im Winde, die Schulkinder des Dorfes sangen und die Knechte und Burschen und Mädchen riefen Hurra und wehten mit bunten Tüchern — so zogen Alexander und Margit in das alte Schloß ein, auf dessen Rampe Inspektor Petersen und Verwalter Hagen und die Förster standen.

Weißgekleidete Mädchen überreichten mit zierlichem Knix der jungen Gräfin Blumen und stammelten errötend einige Verse.

Und Inspektor Petersen reckte sich und wollte eine Rede halten und konnte vor Rührung nicht sprechen, sondern sagte nur: „Gott segne Ihren Eingang, gnädigste Frau Gräfin . . ." und küßte ihr die Hand.

Margit perlten die Tränen über die Wangen, und als ihr in der Halle die alte Frau Petersen an der Spitze des Hausgesindes entgegentrat und ihr auf einem seidenen Kissen, das die Inschrift trug: „Der jungen Hausfrau!" — die Schlüssel des Hauses, der Küche und des Kellers überreichte und ihr die Hand küssen wollte, da umarmte sie die alte Frau und küßte sie auf beide Wangen.

Während der Tafel brachte der Fürst den Toast auf das junge Paar aus, und Inspektor Petersen, Verwalter Hagen und der Revierförster, welche zur Tafel zugezogen waren, horchten hoch auf, als der Fürst sagte:

„Ich kann ja nicht von einem neuvermählten Paare sprechen, denn das Band der Ehe verbindet unser Paar schon längere Zeit. Aber in törichtem Verkennen der wahren Grundlagen einer Ehe, in falschem Stolz und starrem Trotz glaubte jeder Teil sein Glück allein finden zu können. Aber um glücklich zu sein, um sich befriedigt zu fühlen durch sein Leben, durch sein Wirken, durch seine Arbeit, dazu gehört, daß man sich einem andern Menschen in Liebe und innigem Gefühl anschließt, dazu gehört, daß man nicht nur für sich allein zu sorgen hat, daß man auch für andere Menschen, wenigstens für einen Menschen, den man liebt, zu sorgen, zu arbeiten hat. In dieser weisen Erkenntnis haben sich meine lieben Kinder nach manchen Irrungen und Wirrungen zusammen gefunden und ich habe mit väterlichem Herzen ihren Bund gesegnet. Möge nun auch des Allmächtigen Segen auf ihnen ruhen und mögen sie glücklich werden in der wiedergefundenen, neu erworbenen Heimat! Das ist gewiß unser aller Wunsch. Darauf lassen Sie uns die Gläser leeren und rufen: Graf Alexander, mein lieber Sohn, und Gräfin Margit, meine geliebte Tochter — sie leben hoch — hoch — hoch!"

Der alte Rittersaal widerhallte von dem jubelnden Hoch, das sich aus den geöffneten Fenstern auf den Hof fortpflanzte, wo die Angestellten des Gutes versammelt waren, und bis in die Gassen des Dorfes, wo alt und jung zusammen stand und fröhlich mit einstimmte in das jubelnde Hoch.

* * *

Als Alexander und Margit am Abend allein an dem geöffneten Fenster ihres Schlafzimmers standen und die Silberscheibe des Mondes über die dunklen Bäume des Parks langsam empor stieg, da schmiegte sich Margit innig an das Herz des Geliebten und flüsterte:

„Erinnerst du dich noch der kleinen Dorfkirche in den Trümmern der Abtei?"

„Ihr Bild ist mir nie aus der Seele geschwunden," entgegnete er.

„Und denkst du noch an die Worte des Geistlichen?"

„Ja — damals zuerst wurde es mir bewußt, daß ich eine Sünde wider Gott und die Natur beging . . ."

„Nicht nur du, Liebster — ich trug die größere Schuld. Aber ich nahm mir schon damals vor meine Schuld zu sühnen, gut zu machen, was ich an dir verbrochen, denn, Liebster, in jener kurzen Stunde vor dem Altar des Herrn keimte die Liebe zu dir empor, und sie ist gewachsen und nimmer von mir gewichen."

„Mein liebes Weib . . ."

„Ich hörte stets die Worte des Priesters: Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden — nichts soll euch scheiden, es scheide euch denn der Tod . . . danach handelte ich, aber du wolltest mich Lange nicht verstehen."

„Jetzt aber habe ich dich verstanden," sprach er tiefbewegt, „und ich wiederhole hier angesichts der Heimat, welche du mir wiedergeschenkt hast, den Schwur: Nichts soll uns scheiden, es scheide uns denn der Tod."

Ende.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Donnerstag, den 1. November 1917. (Allerheiligen.)
7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Hochamt.
Nachm. 3½ Uhr: Einsegnung der Gräber.
Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Freitag, den 2. November 1917. (Allerseelen.)
6¾ Uhr: Hl. Messen.
8 Uhr: Requiem.
Wochentags 6¾ und 7¼ Uhr: Hl. Messe.

Pressenotiz.

Am 23. Oktober 1917 ist eine neue Bekanntmachung Nr. Paga. 1/10. 17. K. R. A., betreffend Beschlagnahme, von **Spinnpapier, Papiergarn, Zellstoffgarn** und **Papierbindfaden,** sowie Meldepflicht über **Papiergarnerzeugung** unter gleichzeitiger Aufhebung der Bekanntmachung Nr. W. III 4000/12. 16. K. R. A., betreffend Beschlagnahme von **Natron- (Bulfat-) Zellstoff, Spinnpapier** und **Papiergarn** vom 1. Februar 1917 in Kraft getreten.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landrats-Ämtern, Bürgermeister-Ämtern, Polizeibehörden und in der Expedition der „Brockauer Zeitung" einzusehen.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung Nr. 811/3. 17. AZS_1 betreffend Regelung der Arbeit in Web-, Wirk- und Strickstoffe verarbeitenden Gewerbezweigen vom 26. Mai 1917 wird hiermit für die von militärischen Stellen zur Vergebung gelangenden Heeresnäharbeiten jeder Art außer Kraft gesetzt.

Breslau, den 17. Oktober 1917.

Der stellv. Kommandierende General.
Frhr. v. Egloffstein, General der Infanterie.

Vorstehende Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Breslau.

Breslau, den 17. Oktober 1917.

Der Kommandant.
J. V.: von Paczensky und Tenczin, Generalleutnant.

Vorstehende Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Glatz.

Glatz, den 17. Oktober 1917.

Der Kommandant.
von Fiedler, Oberst.

Don Juans drei Nächte

das neueste Ullstein-Buch von **Ludwig Biro,** dem Schriftsteller von „Hotel Stadt Lemberg", ist in unserer Buchhandlung, Bahnhofstraße 12, vorrätig.

Jeder darf radfahren
mit der erlaubnisfreien
Spiralfeder-bereifung
Mark 7,50 per Stück.
Paßt auf jede Felge. Versand gegen Nachnahme.
Fr. W. Neuendorf,
Berlin O 112. Knorr-Promenade Nr. 4.

Jeder Sportsmann abonniert auf
„Der Sporn"
Ältestes Sportblatt Deutschlands.
* Organ der Landespferdezucht. *
* Zentralblatt für Pferderennen. *
Führendes Organ des Trabersports.
Berlin NO. 43, Neue Königstr. 39.
Telefon: Amt Königst. 1537. Gegründet 1863.

„Der Sporn" erscheint Sonntags, außerdem noch an jedem Renntage.
„Der Sporn" bringt täglich:
Zuverlässig zusammengestellte letzte Leistungen der einzelnen Pferde. Zuverlässigst ausgerechnete Handicaps.
Die besten Voraussagen.

Abonnementsbedingungen für den Monat:
bei der Post einschl. Bestellgeld . . . . 2,64 M.
bei Bezug durch Kreuzband . . . . . 3,75 M.

Rennchroniken des „Sporn":
Rennsportausgabe 1916 zu 3,50 M.
(Porto 30 Pf., bei Nachnahme 50 Pf.)
Traberausgabe . . 1916 zu 2,— M.
(Porto 20 Pf., bei Nachnahme 40 Pf.)

Gold-Sammlung.
Helft durch Abgabe Eures Goldes unsere Kampfmittel stärken und den Krieg verkürzen.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter und Grossmutter, sowie für die schönen Kranzspenden, sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.

Brockau, den 31. Oktober 1917.

Familie Hindrichs.

Auf mehrfachen Wunsch findet noch ein
2. Schuhkursus
zur Selbstanfertigung
von Haus- und Kinderschuhen
in der Zeit **vom 12. bis 14. November** in der Aula der hiesigen Volksschule vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr statt. Lehrgeld 3 Mark.
Näheres bei Frau **Bischoff,** Hatzfeldstrasse 4, I, nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

Frau oder junges Mädchen
für Vor- und Nachmittag gesucht.
Eisenwerk August Tebbe, Gr. Tschansch.

Kindermädchen
auch **Schulmädchen** zu kleinem Kinde gesucht.
Parkstrasse 28.

Ein gut erhaltener, dunkler
Kleiderschrank
zu kaufen gesucht. **Hoffmann,** Hauptstrasse 8.

Kriegs-Ullstein-Bücher
wie:
Kurt Aram, Nach Sibirien mit hunderttausend Deutschen.
Rudolf Hans Bartsch, Das Deutsche Volk in schwerer Zeit.
Ludwig Ganghofer, Reise zur deutschen Front 1915.
— — , Die Front im Osten.
— — , Der russische Niederbruch.
— — , Die stählerne Mauer.
Otto von Gottberg, Die Helden von Tsingtau.
— — — , Kreuzerfahrten und U-Bootstaten.
Paul Grabisch, Im Auto durch Feindesland.
Paul König, Die Fahrt der „Deutschland".
Dr. Th. Preyer, Von New York nach Jerusalem und in die Wüste.
Karl Hans Strobl, Der Krieg im Alpenrot.
Kapitänleutnant **Max Valentiner,** 300000 Tonnen versenkt!
Heinz Tovote, Aus einer deutschen Festung im Kriege.
Ernst Wolzogen, Landsturm im Feuer.
Emil Zimmermann, Von Kamerun zur Heimat.
Von * * *, Skagarrak!
sind zum Preise von 1,25 Mark vorrätig bei
Ernst Dodeck, Bahnhofst. 12.

Wenn man 40 Jahre Brillen anpaßt, dürfen auch Sie mir das Vertrauen schenken.
Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstraße Nr. 3.

Amtliche
Taschenfahrplanbücher
(Schlesien und Posen nebst Anschlußstrecken)
mit der neuen Oktober-Einlage
Stück 25 Pfg. zu haben in der Expedition der Zeitung.

Imprägnierte, reinseidene
Damen-Mäntelstoffe
bei
Baruch & Loewy,
Schirmfabrik,
Breslau, Schweidnitzer Straße 21.

Drucksachen
liefert schnellstens in geschmackv. Ausführg.
E. Dodecks Druckerei

Wein-, Likör-, Sekt- und Brunnenflaschen,
Strohhülsen, Bruchglas
kauft kleine und große Posten.
Anfragen mit Rückporto an die
Flaschen-Zentrale,
Breslau 5, Gräbschnerstr. 44.

Buchbinderarbeiten
nimmt an die
Buchhandlung **E. Dodeck,**
Bahnhofstraße 12.

Tägl. bis **10 M** zu verdienen. Näh. im Prosp.
Joh. H. Schultz, Adressenverlag, Cöln 648.

Wybert
TABLETTEN
schützen unsere Krieger vor Erkältungen. Sie löschen den Durst; sie erfrischen auf dem Marsche. Sendet Wybert-Tabletten an die Front als
Liebesgabe
Feldpostbriefe
mit Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken und Drogerien M. 2.— oder M. 1.—.

Starkes
Pergament
zum Verbinden von Töpfen in **bester Qualität** empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. **12.**

Sammt- und Blusen-Reste!
verwendbar für Damen- und Kindergarderobe. Ein Postpaket sortiert 60 — 80 Mk. gegen Nachn. **Sächs. Webwaren-Manufaktur,** Dresden, Marschallstraße 18.

Band 1, 2 und 3 ist in der Expedition der **Brockauer Ztg.,** Bahnhofstraße 12, vorrätig.

Kaufe Sektkorke
20 Pfg. per Stück,
Kunstkorke, 5 Pfg. per Stück,
Weinkorke, 2 Pfg. per Stück,
gegen Nachnahme abzusenden an
Eichhorn, Chemnitz,
Brühl 9. Telefon 3293.

Feldpostkartons
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Schleier-Stoffe
Wasch-Voile
Stickerei-Stoffe
baumw. Musseline
in großer Auswahl
Klara Runschke
Breslau,
Albrechtstraße 49 I.

Stadt-Theater.
Mittwoch:
Königskinder.
Donnerstag:
Die toten Augen.
Freitag:
2. Vorstellung im Ringzyklus
Walküre.
Sonnabend:
Wenn ich König wär.

Lobe-Theater.
Heute und täglich:
Liebe.
Mittwoch nachm. 3½ Uhr:
Schülervorstellung
Romeo und Julia.

Thalia-Theater.
(Volksbühne.)
Mittwoch:
Der Bibliothekar.
Donnerstag und
Freitag:
Meineidbauer.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. — Tel. 2545.
Mittwoch:
Wiener Blut.
Donnerstag:
Der Rastelbinder.
Freitag:
Glückskinder.
Sonnabend:
Der Zigeunerbaron.

Liebich-Theater.
Allabendlich:
Paul Jülich
Gitana
spanische Tänzerin
Margit Persky
Schulreiterin i. Herrnsattel
Johnson und Johnson
schwedische Komödianten
Patty Frank
Trio
Die lustigen Akrobaten
Afra
Die „Seltsame"
Rafayette's
Wunderhunde
Betty Wink
Operettensängerin
5 Sun Hslang Jung 5
chinesische Gaukler
Julius Fürst
Equilibrist
Germanias
Neueste Kriegsberichte

Viktoria-Theater.
Allabendlich:
Das Glücks-Mädel.
Volkstümliche Operette.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag 3½ Uhr:
Nachm.-Vorstellung.

Monats- und Freikarten-Etuis
empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstr. 12.